D
609
.G3
A78
1922

sche Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges

3851

Vom Sterben des eutschen Offizierkorps

Herausgegeben
von
Constantin v. Altrock
Generalleutnant a. D.

gt bei E. S. Mittler & Sohn / Berlin 1922

Kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges

3234

Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps

Herausgegeben
von
Constantin v. Altrock
Generalleutnant a. D.

Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn / Berlin 1922

HAROLD B. LEE LIBRARY

Kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges

Beihefte des Militär-Wochenblattes · Herausgegeben von Gen. Lt. a. D. v. Altrock

---

Früher erschienen:

Von Falkenhayn zu Hindenburg/Ludendorff

Der Wechsel in der deutschen Obersten Heeresleitung im Herbst 1916 und der rumänische Feldzug

Von Oberstleutnant a. D. **G. Wetzell**

Vom September 1916 bis September 1918 Abteilungs-Chef in der Operations-Abteilung der Obersten Heeresleitung

Mit einer Karte / Preis M 7,20

Der Wendepunkt des Weltkrieges

Beiträge zur Marneschlacht am 5.—9. September 1914

Von **Wilhelm Müller-Loebnitz**

Oberstleutnant a. D., ehem. im Gr. Generalstabe

Mit Karten und Skizzen / Preis M 18,—

Französisch-englische Kritik des Weltkrieges

Von **Hermann v. Kuhl**

General der Inf. a. D.

Dritte Auflage in Vorbereitung.

Unsere Kinder und Enkel dürfen ihre Kenntnis vom Weltkriege nicht aus den Quellen unserer Feinde schöpfen, darum sollte bei keiner deutschen Familie, in keiner Hausbücherei fehlen das

Militär-Wochenblatt

Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, das Versorgungs- und Fürsorgewesen.

Schriftleitung: Generalleutnant a. D. **v. Altrock**

Vierteljahrspreis M 18,— Einzelne Nummern M 2,—

Das **Militär-Wochenblatt** will die Erfahrungen des Weltkrieges zu Lande, zu Wasser und in der Luft geistig auswerten und so dem Vaterlande dienen, indem es mitarbeitet an den Aufgaben, die eine neue Zeit uns stellt.

Probenummern stehen kostenfrei zur Verfügung

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68-71

Kritische Beiträge zur Geschichte des Weltkrieges.

Vom Sterben des Deutschen Offizierkorps

Die Gesamtverluste unserer Wehrmacht im Weltkrieg

Herausgegeben von

Constantin v. Altrock

Generalleutnant a. D.

Zweite, erweiterte Auflage

Zugleich 1. Beiheft zum 106. Jahrgang des Militär-Wochenblattes.

Berlin 1922 / Verlag von E. S. Mittler & Sohn

Es starben fürs Vaterland: 54 894 Offiziere und Fähnriche, Sanitäts- und Veterinäroffiziere, 1 752 096 Unteroffiziere, Mannschaften, Unterärzte und Unterveterinäre, 1555 Beamte, zusammen 1 808 545 deutsche Helden.

Das sind mit etwa 14 000 Farbigen: 1 822 545 Tote.

Um den Urgrund dieses Opfermutes und unserer gewaltigen kriegerischen Leistungen zu kennzeichnen, schien es erwünscht, den Verlusttabellen kurze Rückblicke auf die geschichtliche Entwicklung der Offizierkorps der verschiedenen deutschen Kontingente, der Schutztruppen und der Marine vorauszuschicken. Die Schlußaufsätze behandeln die Vernichtung des Offizierstandes als Beruf, ein beispielloses Schicksal, wie es wohl kaum je über einen ehrenhaften Stand verhängt worden ist, und die „Abrüstung der Geister". An der Spitze der verschiedenen Aufsätze sind die Herren Verfasser genannt. Ihnen wie den anderen Herren Mitarbeitern, darunter dem württembergischen Oberstleutnant Schmetzer, die — alle — zum Gelingen ehrenamtlich beigetragen haben, danke ich verbindlich für ihre wertvolle Unterstützung.

Die Verlusttabellen wurden nach amtlichem Material im März 1921 aufgestellt:

für Preußen vom Geheimen Rechnungsrat Hugo Bier im Heeresabwickelungsamt Preußen, Geheime Kriegskanzlei, der auch die Gruppierung der Tabellen übernommen hat;

für Bayern, Sachsen und Württemberg von den Heeresabwickelungsämtern und von den Zweigstellen München, Dresden und Stuttgart des Zentralnachweiseamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber;

für die Schutztruppen und die Marine von den Abwickelungsbehörden;

— sämtlich — unter Mitarbeit des Zentralnachweiseamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber, Spandau, Schmidt-Knobelsdorffstraße.

Die festgestellten Zahlen geben somit ein zuverlässiges Bild der deutschen Todesfälle im Weltkriege. Wenn auch infolge späterer Nachmeldungen noch unwesentliche Änderungen eintreten können, so erscheint es doch bei den Riesenausmaßen des Weltkrieges ausgeschlossen, daß auch in Zukunft ein mathematisch genaues Ergebnis erzielt werden könnte. Jedenfalls war es ratsam, die kurze Spanne Zeit, während welcher die heute aufgelösten Abwickelungsstellen der Militärbehörden noch bestanden, zur Feststellung der Kriegsverluste auszunutzen.

Berlin, im Juni 1921.

Der Herausgeber:

Generalleutnant v. Altrock.

Zur Geschichte des Preußischen Offizierkorps.

Von Generalleutnant v. Altrock.

Entstehung des preußischen Offizierkorps. — Schon unter dem Großen Kurfürsten stellte der Adel der brandenburgischen Lande Offiziere für das brandenburgische Heer. Mit ihm verknüpft sich die Erinnerung an Fehrbellin, den erlösenden Sieg nach der Not des Dreißigjährigen Krieges. Der eigentliche Bildner des preußischen Offizierkorps ist der große Organisator Preußens König Friedrich Wilhelm I., welchem der preußische Staat sein Heer, Offizierkorps und unbestechliches Beamtentum verdankt.

Friderizianische Zeit. — Das preußische Offizierkorps lebte unter einem eisernen Ehrengesetz. Bereits das erste preußische Dienstreglement von 1714 bestimmte: „Wann ein Offizier eine lacheté begehet oder auf sich was sitzen hat, so soll der Obriste solches sogleich an Seine Königliche Majestät melden, alsdann derselbe Offizier sogleich cassirt wird." Ein infam kassierter Offizier verlor Adel, Würden, Vermögen und Stellung, was den anderen Armeen mitgeteilt wurde. Er war also ausgeschlossen von allem, was ihm das Leben noch lebenswert machen konnte. Ähnlich drücken sich die Reglements von 1718, 1726, 1743 und 1788 aus. — Wer sich aber diesem Ehrengesetz unterwarf, eine Herausforderung erließ oder annahm und etwa seinen Gegner im Duell tötete, „der sol am Leben, die Beystände aber gleich den Rebellen gestraffet werden". In anderen Fällen drohte Gefängnis, Festungsbau, Verlust der Ämter, Würden u. a. m. Die Lage der Betroffenen war angesichts dieses Widerspruches verzweifelt. Nur Königliche Begnadigungen, Straferlasse und andere Zugeständnisse konnten gelegentlich einen Ausgleich bringen. — Es ist dieselbe scharfe Ehrenauffassung, die sich bis zu der unvergänglichen Einführungsverordnung vom 2. Mai 1874 zu den preußischen ehrengerichtlichen Bestimmungen erhalten hat: „Denn einen Offizier, welcher imstande ist, die Ehre eines Kameraden in frevelhafter Weise zu verletzen, werde ich ebensowenig in Meinem Heere dulden, wie einen Offizier, welcher seine Ehre nicht zu wahren weiß." Der Grundsatz, daß „jeder Offizier der berufene Vertreter seiner Ehre" ist, hat sich bis in die jüngste Zeit machtvoll erhalten. Auf diesem Boden stehend, hat sich der nun aufgelöste deutsche Offizierstand selbst eine Ehrenverfassung gegeben, die in dem „Ehrenschutzverband deutscher Offiziervereinigungen" mit dem 1. April 1921 ins Leben getreten ist.

Das Offizierkorps Friedrichs des Großen ergänzte sich hauptsächlich aus dem preußischen Adel, welchem der Große König besondere Eignung für den Waffenberuf und die Führerschaft des Heeres zuerkannte. Mit

dem Adel schlug er seine blutigen Schlachten, erfocht er Preußens Großmachtstellung. Fast alle höheren Führer seines Heeres sind Opfer des Krieges geworden. „Ein General, der in anderen Heeren für tollkühn gelten würde, tut bei uns nur seine Pflicht", sagte der Große König. Der Adel hat unter den Fahnen Friedrichs des Großen eine hohe staatliche Sendung erfüllt. Nur ein Zehntel aller Offiziere war bürgerlicher Herkunft. Sie dienten meist bei den Jägern, Füsilieren, Husaren, im Artillerie- und Ingenieurkorps.

Der Niederbruch von 1806. — Unter den Epigonen des Großen Königs verfiel das preußische Heerwesen, ging auch das Offizierkorps in seinen Leistungen herab. Besonders bedenklich wurde die allgemeine Überalterung, wodurch Männer mit gebrochener Lebenskraft in entscheidende Stellungen kamen. Die Überalterung beschränkte sich 1806 nicht nur auf die höheren Kommandostellen. Selbst Kapitäne und Rittmeister wurden von den Leutnants mit Recht als „alte Herren" bezeichnet. Sie waren den Kriegsnöten nicht mehr gewachsen und mußten versagen. Den jugendlichen Napoleonischen Heerführern standen preußische Generale und Regimentsführer gegenüber, die im Durchschnitt das 60. Lebensjahr, großenteils sogar das 65. überschritten hatten. Die Bataillonsführer zählten durchschnittlich 54, viele davon 60 und mehr Lebensjahre. Es gab Offiziere von 50 Jahren, die sehnlichst auf ihre Ernennung zum Kompagnie- und Eskadronchef warteten. So war das innere Gefüge des Offizierkorps, welches 1806 mit dem Heere und Staate zusammenbrach. Nach dem unglücklichen Kriege von 1806 folgte keine „Amnestie für Feiglinge und Überläufer", wie jüngst für Massenfahnenflucht im Weltkriege. Vielmehr wurden alle zweifelhaften Elemente durch Ehrengerichte von Offizieren, die Tribunale, zur Verantwortung gezogen und nur kernige, vorwurfsfreie Männer im Heere belassen. Mit Unrecht sind die Offiziere von 1806 zu Sündenböcken der Nation gestempelt worden, denn dieselben Männer waren später die gefeierten Führer der Befreiungskriege.

Zeit der Befreiungskriege. — Nach 1806 hatte der Offizierstand unter der furchtbaren Not der Zeit bitter zu leiden. Erst unserer Zeit ist vorbehalten gewesen, wieder ähnliches über das preußische Offizierkorps zu verhängen. Aber nach 1806 erwachten allmählich aus Not, Armut und jahrelangen Demütigungen der Haß und die heiße Sehnsucht nach Vergeltung. Immer stürmischer wurde Rache gefordert für die sich dauernd häufende Schmach. Als 1812 Preußen dem verhaßten Feinde gegen Rußland Heeresfolge leisten mußte, brach der alte Unabhängigkeitssinn der preußischen Offiziere durch. Zahlreiche Offiziere wähnten die schwarzweißen Fahnen bei den Feinden Napoleons besser zu vertreten als im preußischen Heere und bekämpften unbekümmert das eigene Vaterland.

Aber noch war die Zeit nicht reif. In Wahrheit haben diejenigen Offiziere, die im preußischen Heere ausharrten, dem Vaterlande den besseren Dienst erwiesen. Als Yorck den Tauroggener Vertrag abschloß, geschah es auf das stürmische Verlangen seiner Offiziere, wie derjenigen in russischen Diensten. Man wollte für Preußen gegen Frankreich kämpfen. Die allgemeine Wehrpflicht stellte die gesamte Volkskraft in den Dienst des Vaterlandes. Mit unbändiger Stärke brach das Kraftgefühl des Offizierkorps in dem nun beginnenden Befreiungskampfe hervor. Im Ringen auf Tod und Leben wurden die Offiziere zu Vorkämpfern der Freiheit, wie es das Sturmlied Körners der Welt verkündet hat. „Frisch auf mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!" Unerhörte Blutopfer brachte das Offizierkorps. Von den etwa 7000 Offizieren der Armee von 1806 haben gegen 4000 in den Befreiungskriegen gekämpft und etwa die Hälfte davon blutete für das Vaterland. Das waren die geschlagenen von Jena und Auerstädt!

Friedenszeit nach den Befreiungskriegen. — Nach den Befreiungskriegen gab es bei derber Lebensart infolge der Kriegszeiten und bei hochgespanntem Ehrgefühl häufig Ehrenhändel. Nach Ausweis von Truppengeschichten und Lebensbeschreibungen kamen fast allmonatlich Zweikämpfe in den Offizierkorps vor. Diese Zwistigkeiten wurden meist sofort mit der Waffe beglichen. Nur mit der Zeit beruhigten sich die Gemüter. Geistige Bildung stand nach den Befreiungskriegen zunächst niedrig im Werte. Im Kriege hatte man nur die „Tat" gelten lassen, mit Spott auf die „Federfuchser" gewiesen und bestritt noch lange nach dem Kriege die Notwendigkeit wissenschaftlicher Bildung für den Offizierberuf. Erst allmählich kam ein neues Geschlecht auf, das den Wert der Bildung zu schätzen wußte. Die Militärbildungsanstalten wurden dauernd weiter entwickelt. In den 20er Jahren regte König Friedrich Wilhelm III. zur Abfassung von Truppengeschichten, Einrichtung von Regimentsbüchereien und Einführung des Kriegsspieles an. Wie der Chef des Generalstabes der Armee (1817 bis 1829), General v. Müffling, schreibt, wurden an die Offiziere des Generalstabes und der Adjutantur bei nur 216 Mark jährlicher Zulage große Geldansprüche gestellt, woraus die Gefahr der Bevorzugung Wohlhabender erwuchs. Auf geistigem Gebiet wurde das von Clausewitz († 1832 an der Cholera) nachgelassene Buch „Vom Kriege" führend. Auf seiner Erkenntnis fußt des großen Moltke Strategie.

Die äußere Erscheinung des Offiziers war ärmlich. Er trug im Dienst den häßlichen Tschako, der durch einen Wachstuchüberzug nicht gerade verschönt wurde, ferner einen schmucklosen, steifen Uniformfrack, lange graue Beinkleider und eine Titusfrisur. Durch Abschaffung der Eskarpins mit Schuhen und seidnen Strümpfen verschwand 1831 ein typisches Straßen-

bild aus den kleinen Standorten: der Leutnant, der in Eskarpins auf seinem Burschen zum Balle ritt, weil er sich keinen Wagen leisten konnte. 1832 wurden die heutigen Gradabzeichen nach Sternen eingeführt, Anfang der 40er Jahre neues Gepäck und Lederzeug, der kleidsame Waffenrock und der hohe Helm, der 1858 durch einen niedrigeren ersetzt wurde. Die anfangs viel bespöttelte „Pickelhaube" wurde später das Haupterkennungszeichen der Preußen.

Unter fast völliger Ausschließung des Felddienstes war das Exerzieren Grundlage aller militärischen Ausbildung, aller Dienst nur Vorbereitung für die hochnotpeinlichen Besichtigungen. Die Offiziere niederen Grades verbrauchten sich vorzeitig im öden Einerlei des Gamaschendienstes. Das bedauernswerte Los der zahlreichen „schließenden Offiziere" bestand in endlosem Nachzügeln und untätiger geistiger Fügsamkeit. Haltungüben und das Klippklapp der Griffe wurden Selbstzweck. Man löste Schrauben, Ringe, Schloßteile und Ladestöcke der Gewehre, um die Wirkung der Klappergriffe zu erhöhen. Hierdurch erwiesen sich die Gewehre bei der Mobilmachung 1831 als größtenteils kriegsunbrauchbar. Der Marsch war allmählich zu paukenden Knalleffekten gesteigert worden. Erst 1828 wurde das Marschtempo von 75 Schritt in der Minute abgeschafft. Parademarsch im Tempo von 112 blieb Hauptsache. Erst die 40er Jahre brachten Turnen und Bajonettfechten. Neben Dienstunterricht und gelegentlichem Schwimmen bestand ein umfangreicher Wachtdienst mit täglichen förmlichen Wachtparaden in Gegenwart aller Offiziere. Die Kavallerie führte ein friedliches Stalldasein. Erst Wrangel brachte wieder Reitergeist in die Waffe und gab in den Manövern der 50er Jahre das Beispiel hierzu. Trostlos war das Leben der zahlreichen aggregierten Offiziere. Sie spielten Zuschauerrollen, bildeten einen Mann, den „Stift", aus, oder drei Mann bis zu einer kleinen Abteilung. Die Rekrutenausbildung erledigte im Bataillon der „Kapitän du jour" mit ein bis zwei Leutnants und Unteroffizieren. Das Schützengefecht leitete ausschließlich der „Tirailleur-Kapitän", der als einziger des Bataillons beritten war, mit den vier Schützenzügen des Bataillons. Die Reitfertigkeit war bei oft minderwertigem Pferdematerial gering. „Zuckeltrab" und „Majorsgalopp" waren die gebräuchlichen Gangarten. Felddienst, Biwaks, Vorpostendienst und Schießdienst wurden kaum geübt. So erledigte die 4. Komp. J. R. 16 1825 ihre ganze Jahresschießübung an einem Tage, indem sie von Sonnenaufgang bis zur Nacht schoß (vgl. v. Fransecky). Die Exerzierübungen bestanden nur in den Kunststücken der alten Lineartaktik, wie endlosen Parademärschen. Das wiederholte sich bis zu den Königsmanövern, welche Verdy das „gerade Gegenteil der Wirklichkeit des Krieges" nennt. Erst die Mobilmachung von 1830/32 brachte eine Änderung. So trieb die öde Langeweile des Berufslebens

manchen genialen Offizier außer Landes, wie den späteren General v. Goeben, der die „Fingerfehler nicht begreifen" konnte, und „nie und nimmer lernte, einen Zug regelrecht über einen Rinnstein zu führen". Erst mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. verschwanden allmählich die „Theorien von 1806". Die angestrengte Friedensarbeit eines halben Jahrhunderts hatte die Vorbereitung auf den Krieg aus dem Auge verloren. Immerhin wurde durch die alljährlich wiederkehrende Rekrutenausbildung immer wieder frischer Geist in den Dienst getragen, eine fruchtbringende Anregung, die uns heute infolge der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht durch unsere Feinde genommen ist.

Die Zusammensetzung des Offizierkorps hatte sich gegen 1806 völlig geändert. Mancher seltsamen Mutter Sohn war nach den Befreiungskriegen Offizier geworden. Bürgerliche Namen überwogen, zunächst naturgemäß in den unteren Graden. Allmählich gestaltete sich das anfangs bunt zusammengesetzte Offizierkorps einheitlicher, zumal bewährte jugendliche Führer lange Jahre in ihren Wirkungskreisen belassen werden konnten. Beförderungen waren selten, denn es gab Generale von 37 bis 39 Lebensjahren, Majore von 30 Jahren. Jedes Regiment hatte ein Dutzend oder mehr aggregierte Offiziere, die auf Anstellung warteten. Raum für Nachwuchs war nicht vorhanden. So suchte mancher Trost in Trunk und Spiel. 1816 wurden Kasinos und Tischgelder eingeführt. Das gemeinsame Mittagessen kostete den Offizier monatlich 12 bis 18 Mark. Größere Gastereien gab es nicht, aber viel Familienverkehr. Das „Liebesmahl" wurde erst um 1866 von der hannoverschen Armee übernommen. Bedenklich wurde allmählich die Überalterung der unteren Dienstgrade. Das zeigt die Verteilung des 25jährigen Dienstauszeichnungskreuzes, welches ein Lebensalter von etwa 45 bis 50 Lebensjahren voraussetzt. Das Kreuz besaßen:

Im Jahre	Hauptleute	Premier-Leutnants	Seconde-Leutnants
1826	218	26	1
1830	253	15	4
1835	205	15	9
1839	471	97	33
1840	439	79	36
1845	384	62	37
1850	281	17	36
1855	332	6	7
1860	199	—	—

Die Generale hatten 1839 wie 1871 das niedrige Durchschnittsalter von 56 Jahren, 1855 bis 1857 von 61 Jahren, gegen 1806 von 63 Jahren. Das Durchschnittsalter der Stabsoffiziere — ohne die bei den höheren Stäben und Behörden — betrug 1839:50, 1855 bis 1856:53, 1857:50,

1866:46, 1868 bis 1872:45, gegen 1806:54 Jahre. In jener stillen Friedenszeit sind fast alle Heerführer aus Deutschlands großer Werdezeit gereift. Die Nervenberuhigung jener Zeit ist ihnen zum Segen geworden. War es auch den meisten Offizieren dieses Zeitabschnitts nicht mehr vergönnt, für ihr Vaterland zu kämpfen, so haben sie doch hingebend unter oft schwierigen Verhältnissen an der Weiterbildung des Heeres geschafft. Sie haben ihren Nachfolgern den seelischen Schwung der Väter und Großväter eingepflanzt, den sieghaften Geist von Fehrbellin, von Roßbach und Leuthen, von Leipzig und Belle-Alliance.

Deutschlands große Werdezeit unter Kaiser Wilhelm I. — Wandlung schafften erst die großen, 1859 beginnenden Reorganisationen König Wilhelms I., wie die obigen Zahlen beweisen. Diese Reorganisationen konnten nur gewaltsam gegen den scharfen Widerstand der Volksvertretung durchgesetzt werden. Bismarcks Genius und Roons Tüchtigkeit wachten über der Durchführung. Mehrere Jahre mußte ohne Volksvertretung und ohne Budget regiert werden. Erst zweier siegreicher Kriege bedurfte es, um das preußische Volk mit der Heeresverstärkung auszusöhnen. Seither scheint unsere Volksvertretung es als ihre pflichtmäßige Aufgabe zu betrachten, am Heereshaushalt nach Möglichkeit abzuhandeln und zu kürzen. So kämpften Bismarck, Moltke und die verschiedenen Kriegsminister, unter ihnen überragend der zweite Bronsart, Jahr für Jahr gegen die Volksvertretung für den Ausbau unseres Heeres. Als es in der Zeit vor dem Weltkriege an derartig starken Persönlichkeiten für Durchsetzung unserer Heeresrüstung fehlte, überflügelten uns unsere Feinde in der Kriegsvorbereitung. Dieses Verneinen ist die geschichtliche Schuld des Deutschen Reichstages an unserem Niedergang. Auch das kleine 100 000-Mann-Heer scheint parlamentarisches Handelsobjekt zu bleiben. Wann wird das deutsche Volk endlich begreifen, daß es ohne Wehrkraft untergehen muß?

Nach den siegreichen Kriegen von 1864 und 1866 erinnerte sich die Nation wieder an die hohe, verantwortungsvolle Aufgabe des Offizierkorps, der Führer des Volks in Waffen. Viele bürgerliche Kreise, die bisher abseits gestanden hatten, führten ihm nun ihre Söhne zu. Die **Kadettenanstalten** — von 1717 bis 1919 Pflanzstätten des preußischen Offizierkorps — mußten vergrößert und vermehrt werden. Dort wurde der Geist gepflegt, der über 200 Jahre segensreich im preußischen Offizierkorps gewirkt hat. Allein im Weltkriege sind etwa 3000 ehemalige Kadetten vor dem Feinde gefallen. Zur Wahrung dieser Zusammengehörigkeit haben sich noch in jüngster Zeit — nach Auflösung des Kadettenkorps infolge des Schandfriedens — die alten Kadetten im „Reichsbund ehemaliger Kadetten" zusammengefunden.

Vom Jahre 1866 ab traten infolge der Staatsverträge gegen 2000 Offi-

ziere anderer Kontingente in das preußische Heer. Schon 1870 konnten die Franzosen die homogenité admirable des deutschen Offizierkorps bewundern. Wahrer Korpsgeist zeigte sich in dem Marschieren auf den Kanonendonner, in dem Geist der Pflichttreue bis zum Tode, mit dem einer für den anderen und alle für das gemeinsame Vaterland eintraten. Vorbildlich wurde allen die leuchtende Gestalt des ersten Deutschen Kaisers gesegneten Angedenkens. Sein wahrhaft deutsches Empfinden, sein hochgespanntes Ehrgefühl, seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit fanden Nachahmung. Seiner hohen Wertschätzung für sein Offizierkorps gab der König beim Einzuge nach dem siegreichen Kriege 1866 Ausdruck, als er dem Oberbürgermeister von Berlin antwortete: „Was ich getan, ist wenig gegen das, was die getan haben, die mir folgen. Das sind die Vollbringer der Taten, ihnen gebührt der Dank." Unermüdlich formte und bildete er an seinem Heer und Offizierkorps. Eifer, Liebe und Freudigkeit zum Dienst, strengste Pflichterfüllung bezeichnete er als Ehrensache. Weitausschauend förderte er die Selbständigkeit der Unterführer als Hauptmittel zum Siege. Am 19. Juni 1860 forderte er: „Alle Übungen müssen auf die Erfordernisse des Krieges gerichtet werden." Soldatengeist werde nur durch eine längere Erziehung geschaffen. Die Armee sei eine Volkserziehungsanstalt. Der Offizier habe die junge Mannschaft zur Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Ordnung und Pflichttreue bis zum Tode zu erziehen. „Man sagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen; nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Militärstand, hat unsere Schlachten gewonnen, welcher jetzt bald 60 Jahrgänge der Nation erzogen hat zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit."

In der Instruktion für die höheren Truppenführer von 1869 wies der König auf die Bedeutung des Beispiels, das der Offizier seinen Leuten geben solle. Aller Augen seien im Gefecht auf den Zugführer, den Hauptmann oder Rittmeister gerichtet. „Ihm schließen sich die Bravsten an und reißen die übrigen mit fort." Hierin liege die Kraft der Armee, die durch die Intelligenz der höheren Truppenführer geleitet werden müsse. Mit dem König wirkten die großen Soldaten seiner Zeit gewaltig auf die Fortentwicklung des Offizierkorps. Was Clausewitz in den Zeiten des Stillstandes in seinem Buche „Vom Kriege" gelehrt hatte, setzte Moltke in die Tat um. Er suchte die Entscheidung in der Vernichtung des Gegners, erweiterte die Lehre vom getrennten Marschieren durch zweckmäßige Gliederung der großen Heeresmassen und vereinigte möglichst starke Kräfte zur Entscheidung. Der jüngste Offizier war überzeugt, daß man dem Feinde durch Angriff das Gesetz geben müsse. Prinz Friedrich Karl bekämpfte den Glauben an die „allein selig machende Form", eine üble

Folge langer Friedensgewöhnung. Nicht nur der Körper, auch Seele und Verstand des Soldaten müßten ausgebildet werden, denn der Soldat sei keine Maschine, sondern ein denkender Mensch. Ehrgeiz und Ehrgefühl sollten geweckt werden. Der Soldat solle sich fühlen und Verständnis für die Notwendigkeit der ihm zugemuteten Anstrengungen haben. „Die Sorge für das Wohlergehen des Soldaten ist eine der vornehmsten Aufgaben des Offiziers." Er danke es seinem Offizier, der sich wie mit einem Freunde mit ihm abgebe, durch Liebe und Treue, durch Hingabe bis zum Tode. Selbsttätigkeit und Entschlußfähigkeit fordert er. „Wer da will, der kann auch. Der Wille ist schon die halbe Tat. Bedenken und Unsicherheit wegen der Wahl der Mittel hat nur derjenige, der nicht Kraft hat, zu wollen." Dieser Geist erfüllte sein III. Armeekorps, das ihn in stolzem Kampfesmut 1870/71 betätigt hat.

Offizierverluste in den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 und in Südwestafrika 1904—06.

Offiziere, Ärzte, Beamte	Gefallen	Verwundet	An Krankheit verstorben	Summe	Bemerkungen
1864	37	126	*)	163	*) Die Sanitätsberichte sind nicht bearbeitet worden.
1866	192	612	*)	804	
1870/71	2008	4239	256	6503	
Südwestafrika . .	66	75	24	165	

Friedenszeit vor dem Weltkriege. — Außerordentlich war die Erweiterung des Militärbildungswesens. Die höchste Offizierbildungsanstalt, seit 1858 „Kriegsakademie" genannt, machte Anfangs der 70er Jahre wesentliche Fortschritte. Die kriegswissenschaftlichen Fächer traten wieder in den Vordergrund. Philosophie wurde abgeschafft, Literatur, Mathematik und Chemie eingeschränkt, die Kriegsakademie dem Chef des Generalstabes der Armee unterstellt. Die Zahl der einberufenen Offiziere stieg allmählich und betrug 1895:400. Der stete große Andrang war ein erfreuliches Zeichen für das rege Streben des Offizierkorps. Viele andere Anstalten vermittelten Ausbildung und Weiterbildung des Offizierkorps, wie die Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule, die Militärtechnische Akademie, die Militärturnanstalt, die Infanterie- und Artillerieschießschule, die Reitschulen, bis herab zu den Kriegsschulen. Sie alle sind durch den Schandfrieden von Versailles vernichtet worden. Die im Felde bewährte Entschlußfreudigkeit und -fähigkeit der Offiziere wurde bei Felddienstübungen, Manövern, Kriegsspielen, Übungsritten und Generalstabsreisen immer wieder geübt.

Am zehnjährigen Ehrentage von Sedan ermahnte der Große Kaiser seine Armee zu rastloser Tätigkeit: „Mein letzter Gedanke wird noch ein Segenswunsch für die Armee sein. Möge die Armee immer dessen eingedenk

sein, daß sie nur dann große Erfolge erringen kann, wenn sie ein Musterbild für die Erfüllung aller Anforderungen der Ehre und Pflicht ist, wenn sie sich unter allen Umständen die strengste Disziplin erhält, wenn der Fleiß in der Vorbildung für den Krieg nie ermüdet, und wenn auch das Geringste nicht mißachtet wird, um der Ausbildung ein festes und sicheres Fundament zu geben. — Mögen meine Worte jederzeit volle Beherzigung finden — auch wenn ich nicht mehr sein werde — dann wird das deutsche Heer in künftigen Zeiten schweren Ernstes, die Gott noch lange von uns fernhalten möge, jederzeit der feste Hort seines Vaterlandes sein."

Bismarck setzte in seiner berühmten Reichstagsrede (6. Februar 1888) dem deutschen Offizierkorps ein Denkmal: „Wir haben mehr Offiziermaterial und Unteroffiziermaterial als irgendein anderes Land, und wir haben ein Offizierkorps, welches uns kein anderes Land der Welt nachmachen kann." Und diesem Offizierkorps schlossen sich Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes, wie die zahlreichen Fachoffiziere, welche das Riesengetriebe der deutschen Wehrmacht allmählich erforderte, würdig an. Heute hat dieses Offizierkorps aufgehört zu bestehen. Sein größter Teil ruht unbesiegt in fremder Erde oder auf dem Meeresgrunde im Heldenschlafe, nachdem die deutschen Waffen einer Welt von Feinden im Weltkriege siegreich widerstanden haben. Aber an dieses Offizierkorps heftet sich, wie einst 1806, der Haß der eigenen Volksgenossen. In trüber Analogie decken sich beide Zeiten. 1806 herrschte eine planlose Kritik, anmaßende Besserwisserei und hämische Tadelsucht. Schmähschriften überfluteten damals das Land. Im staatsgefährlichen, schmutzigen Treiben jagten sich ungeheuerliche Lügen und böswillige Erfindungen. Man träumte von Völkerverbrüderung und seligem Völkerglück, vom Kampf gegen Tyrannen und Sklaven, feierte den Bastillesturm und die „Herrlichkeit der Revolution". 1806 versagte die Bevölkerung in noch höherem Grade als Staatsverwaltung und Heer. Die elende vaterlandslose Haltung von Bürgerschaft und Presse der großen Städte in den Zeiten der höchsten Not angesichts des Feindes gehört zu den dunkelsten Erinnerungen jener trüben Zeit.

Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, den Vergleich von 1806 auf unsere Zeit zu übertragen, kann doch nur aus dem innigen und vertrauensvollen Zusammenwirken aller Volksgenossen auf nationalem Boden sich der Aufstieg unseres zusammengebrochenen Vaterlandes entwickeln. Die ungeheure Not brachte nach 1806 dem Volke wieder den Gottesglauben, Treue, Tüchtigkeit, Einigkeit, Mut und opferwillige Kampfeslust. Auch wir werden dasselbe erleben. Dafür bürgt uns der unerschütterliche Glaube an unser Volk.

Eins aber ist unsere Ehrenpflicht: den gefallenen Kameraden, die im

Glauben an den deutschen Sieg dahingegangen sind, ein Denkmal zu errichten, den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung und den kommenden Geschlechtern zur Hoffnung und Nacheiferung.

Die nachstehend angeordneten Tabellen sind ein solches Ehrendenkmal. Sie geben zum erstenmal eine genaue Zusammenstellung der im Weltkriege gefallenen und verstorbenen Offiziere nach amtlicher Bearbeitung. Diese Zahlen beweisen, daß die deutschen Offiziere im Weltkriege ihren Vorfahren ebenbürtig waren an beispiellosem Opfermut und Vaterlandstreue bis zum Tode. Über vier Jahrzehnte hatte das deutsche Offizierkorps unter seinen kaiserlichen Kriegsherren an der Ausbildung des Heeres gewirkt und in nimmermüder Arbeit das deutsche Schwert zur gewaltigsten Kriegswaffe geschmiedet, die je die Welt gesehen hat. Heute ist trotz Schlieffens Genius unser Schwert zerbrochen, Deutschland übermächtigen Gewalten preisgegeben, das Offizierkorps zerstreut, aber

Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Mut, der's unerschüttert trägt.

Das soll uns führen:
Durch Nacht zum Licht!

Zur Geschichte des Bayerischen Offizierkorps.

Von Major Gürtler.

Die Entwicklung des Bayerischen Offizierkorps ist gleich der des bayerischen Heeres schrittweise erfolgt und reicht mit den Anfängen in die Zeit des Kurfürsten Ferdinand Maria zurück.

Im **Dreißigjährigen Kriege** und noch in der ersten Regierungszeit Ferdinand Marias standen nur die Generale und Obristen in einem näheren Verhältnis zum Landesherrn. Die übrigen Offiziere waren gänzlich von ihrem Obristen abhängig, der sich seine Offiziere, wenn er ein Regiment zu werben hatte, aus den ihm zuströmenden „versuchten" Kriegsgesellen auswählte und ihre Rang- und Dienststellung innerhalb seines Regiments bestimmte. Wurde das Regiment wieder abgedankt, so zerstreuten sich die meisten Offiziere wieder in aller Herren Länder.

Ferdinand Maria und Max Emanuel schafften diesen Gebrauch ab und behielten sich und ihrem Hofkriegsrat die Ernennung der Offiziere vom Fähnrich an aufwärts selbst vor; dem Obristen blieb lediglich das Vorschlagsrecht. Die Sorge um das Wohl und Wehe sämtlicher Offiziere übernahm der Landesherr, der bereits im Jahre 1675 durch seinen Hofkriegsrat eine Rangliste abfassen ließ, „wie die Generalspersonen, Obristen, Obristleutnants, Obristwachtmeister, Rittmeister und Hauptleute ihren Rang und Gang nacheinander haben sollten".

Allmählich behielt sich der Kurfürst auch die Beförderung, Beurlaubung, Verehelichung und Verabschiedung der Offiziere ausschließlich vor; durch diese Anbahnung gleichmäßiger persönlicher Verhältnisse waren die ersten Schritte zur Schaffung eines bayerischen Offizierkorps getan.

Freilich darf man dieses Offizierkorps nicht mit heutigem Maßstab messen und die Bezeichnung „bayerisch" nur mit Vorbehalt gebrauchen.

Der Offizier von damals war in seiner Mehrzahl noch „des Glückes abenteuerlicher Sohn", der seine fortune suchte, wo er sie zu finden glaubte; Heimat, Vaterland waren für die meisten ein unbekannter Begriff.

Als in den Türkenkriegen Europa von dem Ruhm der bayerischen Armee und ihres kühnen, ritterlichen Führers Max Emanuel widerhallte, strömten Ausländer aller Nationen zu den bayerischen Fahnen. Das **Offizierkorps Max Emanuels** bot ein buntes Bild. Der grauhaarige ehemalige Wachtmeister diente als Leutnant unter einem oft blutjungen adeligen Hauptmann, der Bayer neben einem des Deutschen kaum mächtigen Ausländer. Manche Offiziere hatten sich auf der Universität Ingolstadt, an der Hofedelknabenschule — nachmaligen Pagerie — und anderswo allgemeine und Berufsbildung erworben, andere von der Pike auf gedient und nur notdürftig Lesen und Schreiben gelernt. Die großen Gegensätze in Herkunft, Bildung und Sitte, der vielfach berechtigte Unmut über die Bevorzugung von Ausländern bei der Besetzung höherer Stellen waren die häufige Veranlassung zu Streit und Hader, der nach der Sitte der damaligen Zeit mit dem Degen in der Hand ausgefochten wurde. Eine Reihe von Duellmandaten, deren erstes aus dem Jahre 1674 stammt, suchte mit geringem Erfolg den Raufhändeln zu steuern.

Unter **Kurfürst Karl Albrecht** verblaßte der Ruhm des bayerischen Heeres; die drückende wirtschaftliche Not des Landes griff auch auf das Heer und das Offizierkorps über. Die kärgliche Besoldung schützte den Offizier nicht vor Not und Hunger und zwang ihn oftmals zum Schuldenmachen und zu den sonderbarsten Nebeneinnahmen. Noch größer war das Elend unter den Verabschiedeten und Hinterbliebenen, die bisher völlig auf gelegentliche Gnadenzuwendungen des Landesherrn angewiesen waren und erst im Jahre 1747 einen Anspruch auf Versorgung erlangten.

Kurfürst Maximilian Josef, bei dessen Regierungsantritt Land und Heer in traurigster Lage, der Offizierstand in Wert, Ansehen und sozialer Stellung auf der tiefsten Stufe sich befanden, suchte durch wirtschaftliche Maßnahmen und Verbesserung der Bildung den Offizierstand wieder zu heben.

Zur Erzielung einer gleichmäßigen, mehr auf wissenschaftlichen Kenntnissen ruhenden Vorbildung errichtete er am 1. 7. 1756 eine allgemeine Militärschule, das Kadettenkorps, das von nun ab ein Jahrhundert lang —

bis zur Errichtung der Kriegsschule 1858 — die einzige Offiziers- und Militärbildungsanstalt in Bayern blieb und alljährlich dem Heere eine Reihe tüchtiger, hart erzogener junger Offiziere gab. Schon im Siebenjährigen Kriege konnten die ersten aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen kurbayerischen Offiziere das Lob des Generalissimus der Reichsarmee über besondere Brauchbarkeit ernten.

Die Regierungszeit des **Kurfürsten Karl Theodor** brachte am 1. 7. 1778 die Vereinigung der kurbayerischen mit der kurpfälzischen Armee, deren Offizierkorps in Herkunft, Bildung und Sitte dem kurbayerischen ungefähr gleich war.

Für die kurbayerischen Offiziere brachte die Verschmelzung mancherlei Nachteile. Eine übergroße Anzahl höherer kurpfälzischer Offiziere, die im Heere untergebracht werden mußten, rief lange Stockungen in der Beförderung, empfindliche Kürzung der bisher bezogenen Gehälter und damit neue wirtschaftliche Not hervor; die Bevorzugung der Pfälzer und pfälzischer Einrichtungen erzeugte Mißmut. Anderseits fiel der starre religiöse Zwang, der bisher auf der kurbayerischen Armee gelastet und jedem Nichtkatholiken bis auf seltene Ausnahmen den Zugang verwehrt hatte.

Mit dem neuen frischen Blut kamen auch neue Gedanken und der Wunsch nach Besserung. Wenn auch die von Karl Theodor nach Rumfords Plänen 1789 begonnene Umformung des Heeres Stückwerk blieb, so wird die 1792 erfolgte Errichtung des bayerischen Generalstabs und die 1797 erfolgte Stiftung eines Ehrenzeichens für ausgezeichnete Kriegstaten — seit 1806 Militär-Max-Joseph-Orden — immer mit dem Andenken an diesen Fürsten verbunden sein.

Im großen ganzen war das Offizierkorps unter Karl Theodor trotz mehrfacher Ansätze zur Besserung unter dem Zwange der wirtschaftlichen Nöte des Landes stehengeblieben. Allgemeine und Berufsbildung hatten bei der Mehrzahl der Offiziere keine nennenswerten Fortschritte erzielt, Günstlingswirtschaft und Stellenschacher die Beförderungsmöglichkeit beschränkt und an der Überalterung des Offizierkorps mitgewirkt. Auch die Verabschiedung unfähiger und untauglicher Offiziere war aus Sparsamkeitsgründen soweit irgend möglich unterblieben. Kümmerliche Lebenshaltung und Verschuldung ließen die Offizierslaufbahn wenig begehrlich erscheinen.

Da brachen die **Stürme des Napoleonischen Zeitalters** herein und führten unter Kurfürst und König Max Joseph das Land und die Armee zu neuem Leben und Aufschwung.

Max Joseph übernahm zu freudigem Stolz der Armee selbst das Oberkommando und führte, unterstützt durch hervorragende Berater, die dringenden Verbesserungen in der Armee und im Offizierkorps durch.

Der Offiziersstellenkauf wurde sofort abgeschafft; nur „tüchtige Subjekte" sollten fortan zum Offizier befördert werden. Ohne dienstliches Vergehen konnte fortan kein Offizier mehr seiner Stelle entsetzt werden; die Gehälter und Heiratskautionen wurden erhöht, der Militärakademie (Kadettenkorps) eine zweckmäßige Schulordnung gegeben, für Verabschiedete und Hinterbliebene durch höhere Pensionen, Gründung des Militärwitwenfonds (1803) und Gewährung von Damenstiftspräbenden (1809) besser gesorgt.

Die fortwährenden Kriege fegten mit Zopf und Revuetaktik auch eine Reihe überalterter, unfähiger Offiziere fort und brachten junge, tatenfrohe Kräfte in die Höhe, die unter dem großen Kriegsmeister Napoleon auf den Kriegsschauplätzen Deutschlands, Österreichs und Rußlands, später in den Befreiungskriegen auf Frankreichs Boden, neue Lorbeeren um die alten ruhmreichen Fahnen der bayerischen Armee wanden.

Dem bayerischen Heere hatte die Napoleonische Zeit als wertvollste Errungenschaft den Übergang von der Werbung zur Aushebung, zum Anfang der allgemeinen Wehrpflicht gebracht. Im Offizierkorps verschwanden die Ausländer; was sich noch an fremdländischen Namen vorfindet, war längst gut bayerisch oder deutsch geworden. Von nun ab können wir mit Recht von einem wirklich vaterländischen Heer und Offizierkorps, erfüllt von Liebe und Treue zu König und Heimat, sprechen. Als Max Joseph starb, hinterließ er ein gut geordnetes, kraftvolles, hochgeachtetes Heer.

Allein die lange **Friedenszeit unter den Königen Ludwig und Maximilian** war der Erhaltung dieses Heeres auf seiner Höhe sowie seiner Weiterentwicklung nicht günstig. Nur zu bald waren die Lehren langer, harter Kriegszeit vergessen. Übertriebene Sparsamkeit, die Scheu vor Pensionslasten und der Wunsch, Gelder für schöne Dinge des Friedens verfügbar zu machen, gaben dem Heere nicht die Lebensnotwendigkeiten. Die Armee verdorrte; das Offizierkorps überalterte und ging in seinen Leistungen unaufhaltsam zurück. Kriegserfahrungen mußten der Freude an gelehrten Spitzfindigkeiten oder inhaltlosem Kleinkram weichen. Daran trug allerdings auch die noch immer sehr ungleichartige Zusammensetzung und Vorbildung des Offizierkorps die Schuld. Kadettenkorps und Pagerie konnten bei der beschränkten Schülerzahl nur einen kleinen Teil des Offiziersersatzes liefern. Die weitaus größte Zahl der Offiziere bezog ihre Bildung aus den im Jahre 1823 bei den Regimentern errichteten Junkerschulen, die unter Leitung von Offizieren des Regiments den Offiziersaspiranten (Regimentskadetten) das notwendige militärische Wissen geben sollten.

Die Nachteile dieser Einrichtung (Mangel an geeigneten Lehrkräften, Ungleichmäßigkeit in den Anforderungen) führten dann endlich im Jahre 1858 zur Errichtung der K. B. Kriegsschule in München, durch die

von nun ab mit geringen Ausnahmen sämtliche Offiziersanwärter hindurchgingen und eine einheitliche gründliche Berufsbildung erlangten.

Der **Krieg 1866** zeigte in grellem Lichte die Schäden der Armee, auf die einsichtige Offiziere vergeblich hingewiesen hatten. Trotz tapferer Einzelleistungen von Offizieren und Mannschaften mußte dem ungeübten, straffer Friedensschule und Zucht entbehrenden bayerischen Heere der Erfolg gegenüber der vortrefflich disziplinierten, ausgebildeten und geführten preußischen Armee versagt bleiben.

Nach dem Feldzug begann für die bayerische Armee und ihre Offiziere eine Zeit fleißigster Arbeit auf allen Gebieten der Heeresergänzung, Gliederung, Ausbildung und Ausrüstung, um sie in kürzester Zeit auf die stolze Höhe der preußischen, unseres nunmehrigen Bundesgenossen, zu bringen.

Das Jahr 1868 brachte mit der **allgemeinen Wehrpflicht,** die bisher nur dem Namen nach bestanden hatte (Einstehersystem), die Schaffung der Einjährig-Freiwilligen und damit die Bildung eines Reserve-Offizierkorps, dessen Fehlen sich im Kriege schmerzlich fühlbar gemacht und notgedrungen zur Einstellung der sogenannten „Offiziere auf Kriegsdauer" geführt hatte. Schon im Jahre 1870/71 konnte das junge Reserveoffizierkorps mit bestem Erfolg seinen Befähigungsnachweis erbringen; im Weltkrieg haben die Offiziere des Beurlaubtenstandes für ihre Leistungen und riesigen blutigen Opfer sich den unauslöschlichen Dank des Vaterlandes verdient.

An der wissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere wurde eifrigst gearbeitet. Im Dezember 1866 wurde die Inspektion der Militär-Bildungsanstalten errichtet; unter ihre Leitung traten die Kriegsschule, das Kadettenkorps, die seit 1857 bestehende Artillerie- und Genieschule und die im Jahre 1867 als militärische Hochschule gegründete Kriegsakademie. Neue Bestimmungen regelten 1868 den Offizierszugang, für den nunmehr allgemein das Gymnasialabsolutorium gefordert wurde. Im Februar 1870 wurden Ehrengerichte zur Wahrung der Standesehre und Reinerhaltung des Offizierkorps von unsauberen Elementen eingeführt. Feldmanöver traten an Stelle der alten Lagerübungen und hoben die kriegsmäßige Schulung von Führern und Truppen.

Als das **Jahr 1870** die bayerische Armee an die Seite aller deutschen Stämme wider den französischen Erbfeind ins Feld rief, da hatte zwar die heiße Arbeit von 4 Jahren noch nicht alle Schäden zu beseitigen vermocht, aber Begeisterung, Opferfreudigkeit und alte bayerische Tapferkeit halfen darüber hinweg. Daß die bayerische Armee ein ebenbürtiges Glied im deutschen Heere geworden war und in vollen Ehren vor dem Vaterland und ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn bestehen konnte, verdankte sie nicht

zuletzt der Hingabe und opferfreudigen Tapferkeit ihrer Offiziere; weist doch das 1. bayerische Armeekorps die höchsten blutigen Offiziersverluste nach dem 3. preußischen Armeekorps innerhalb der deutschen Armee auf.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurden die gewaltigen Errungenschaften und Erfahrungen dieses glorreichen Feldzuges in sorgsamer Friedensarbeit verwertet. In planmäßigem Aufbau wurden die Ziele in Erziehung, Ausbildung und Führung immer höher gesteckt; immer vielseitiger wurden die Gebiete militärischen Wissens und Könnens infolge der rastlos fortschreitenden Taktik und Technik. Kriegsspiele und Übungsritte, Kommandos, wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge und Unterricht sorgten neben dem täglichen Dienst, neben Truppenübungen aller Art und den großen Herbstübungen dafür, daß sich nirgends Rost an die blanke Wehr des Vaterlandes ansetzen konnte. Das hohe Ansehen, dessen sich der Offizierstand seit dem Jahre 1870/71 in steigendem Maße in der Heimat und im Ausland erfreuen durfte, bildete einen Wertmesser für seine Leistungen.

Da kam der **Weltkrieg.**

Die ungeheuren Taten, die das deutsche Heer und in ihm Bayerns Söhne im Kampfe gegen vielfache Überlegenheit auf allen Kriegsschauplätzen Mitteleuropas und des fernen Ostens vollbracht haben, legen Zeugnis ab, daß die Friedensarbeit seiner Offiziere nicht umsonst gewesen ist. Wenn wir den Krieg trotzdem verloren haben, ist es nicht ihre Schuld.

Nicht das unbesiegte deutsche Heer, sondern das deutsche Volk, durch Hunger gebrochen in seiner Willenskraft, vergiftet und betört durch die Lügen innerer und äußerer Feinde, hat den Krieg verloren.

Das deutsche Schwert wurde durch deutsche Hände zerbrochen.

Der Schandvertrag von Versailles hat die allgemeine Wehrpflicht verboten und damit die Axt an die Wurzeln unserer Kraft gelegt. Nur einem kleinen Teil der Offiziere ist es ermöglicht, den liebgewonnenen Beruf in dem kleinen Reichsheer, das die Feinde uns gnädigst bewilligt haben, weiter auszuüben. Die Mehrzahl mußte sich anderes Unterkommen suchen.

Möge es ihnen vergönnt sein, daß sie den Tag noch erleben dürfen, an dem das deutsche Volk seine Ketten zerbricht und Vergeltung übt an seinen grausamen Feinden.

Das deutsche Volk wird dann in seinen vordersten Reihen seine Offiziere wiederfinden.

Zur Geschichte des Sächsischen Offizierkorps.

Von General der Infanterie v. Carlowitz, zuletzt Oberbefehlshaber der 2. Armee.

Die neue Reichsverfassung hat der sächsischen Armee ein Ende bereitet. Mit ihrem Inkrafttreten hat auch dem Sächsischen Offizierkorps die Sterbestunde geschlagen. Es blickt auf eine Geschichte von 2½ Jahrhunderten zurück, auf eine Geschichte, die über Höhen und durch Tiefen führt, durch Tage des Glanzes und des Unglücks, vor der es aber trotz allem Wechsel niemals zu erröten brauchte.

In das Leben gerufen und allmählich ausgestaltet von den Fürsten des Landes, bodenständig und eng verbunden mit dem Volke, aus dem es sich ergänzt hat, ist das Sächsische Offizierkorps immer ein treues Spiegelbild des Lebens und der Anschauungen seiner Zeit geblieben. Die unerschütterliche Wahrung seiner im Fahneneide gelobten Treue war sein schönstes Kleinod.

Wohl gab es schon lange vor der Entstehung des Offizierkorps sächsische Feldoberste, wir hören von sächsischen Regimentern, die in den Schlachten des **Dreißigjährigen Krieges** den politischen Wandlungen folgend teils auf der Seite der Schweden, teils auf der der Kaiserlichen gekämpft haben; diese Regimenter waren auch mit Offizieren sächsischer Herkunft besetzt, aber von einem eigentlichen Offizierkorps kann bei den militärischen Bildungen jener Zeit noch keine Rede sein.

Die beiden ausschlaggebenden Eigentümlichkeiten für ein Offizierkorps in unserem Sinne fehlten ihren Führern: die dauernde Verwendung im Heeresdienst und die Verpflichtung auf den Landesherrn. Die Feldobersten erhielten das Patent zur Anwerbung von Regimentern für einen bestimmten Zweck; sie warben die Offiziere und Mannschaften aus aller Herren Länder für eine bestimmte Zeit auf ihren eigenen Namen, und war die Zeit vorüber, wurden Offizier und Mann entlassen.

Ihren Höchstbestand erreichte die kurfürstliche Armee im Jahre 1635 mit 19 Reiterregimentern und 14 Regimentern Fußvolk, 4 Abteilungen Dragoner und einer Artillerie von 32 Geschützen. Im ferneren Verlauf des Krieges wurde dieser Bestand namentlich durch die Reformation von Egeln stark verringert.

Das Söldnerwesen beherrschte die militärischen Anschauungen jener Zeit in allen deutschen Ländern, wir erblicken aber schon im Anfang des 17. Jahrhunderts eine Erscheinung in Sachsen, die den Übergang vom Söldnerheere zum stehenden Heere vorbereitet hat, das sogenannte Defensionswerk vom Jahre 1613.

Dieses Wehrgesetz stellte einen Versuch dar, die zeitraubende und kost-

spielige Aufstellung der Heere durch Werbung zu beschleunigen und zu erleichtern; es übertrug die Bildung von Defensionsregimentern durch Aushebung den einzelnen Kreisen und griff für die Errichtung von Reiterregimentern auf die Lehnspflicht zurück, nach der jeder ritterbürtige Mann für seine Person oder durch Stellung von Knappen seinem Landesherrn zur Heeresfolge verpflichtet war. Die Defensionstruppen reichten nicht zur Verteidigung, noch weniger zum Angriff, die Werbungen gingen nebenher weiter. Wir sehen aber aus alledem, daß das Sächsische Offizierkorps nicht durch einen Federstrich geschaffen worden ist, sondern sich allmählich entwickelt hat und daß eine seiner tiefsten Wurzeln im Lehnswesen des Mittelalters liegt. Diesen Stempel des persönlichen Verhältnisses zu seinem Fürsten hat das Offizierkorps behalten.

Nach dem Westfälischen Frieden wurden alle angeworbenen Regimenter abgedankt, man beschränkte sich auf einzelne Haustruppen zu höfischen Zwecken und für die persönliche Sicherheit des Kurfürsten wie auf schwache Besatzungen fester Plätze. Aus den Haustruppen entwickelten sich dann die Leibregimenter, die ihrerseits den Übergang zum stehenden Heere vermitteln. Das Offizierkorps des stehenden Heeres hat die Aufgabe der Haustruppen, für Leib und Leben des Kurfürsten zu haften, übernommen, in den Offizierspatenten ist diese ehrenvolle Aufgabe bis zuletzt ausdrücklich aufgeführt worden.

Kurfürst Johann Georg III. hatte sich wie alle deutschen Fürsten zu der Überzeugung durchgerungen, daß das bisherige System der Werbungen und Abdankungen von Söldnertruppen nach dem unmittelbaren Bedarf den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprach, und sich entschlossen, eine stehende, organisch gegliederte Armee unter einheitlichem Befehl zu schaffen.

Wir können das **Jahr 1681,** in dem von den Ständen des Landes der Plan für die Aufstellung von 4 Regimentern zu Roß, 2 Dragonerregimentern und 6 Regimentern zu Fuß genehmigt wurde, als das **Geburtsjahr der stehenden sächsischen Armee** und somit auch des sächsischen Offizierkorps bezeichnen.

Noch hafteten der neuen Organisation viele Mängel des Söldnerheeres an, der Grundsatz der Anwerbung im eigenen Lande war bei der Abneigung der Bevölkerung zum militärischen Dienste nicht durchzuführen; wir begegnen zahlreichen Ausländern in den Reihen der Armee auch unter den Offizieren. Die Zahl der Regimenter, ihre Sollstärke wechselt beständig, höhere Offiziere werden aus anderen Diensten übernommen oder treten in solche über, ganze Truppenteile werden auf Zeit und für immer anderen Fürsten und Staaten überlassen, nach und nach aber wurde das innere Gefüge der Armee immer mehr gefestigt. Zwei Verordnungen waren für

den Ersatz des Offizierkorps besonders wichtig: die Verordnung von 1687, nach der die Ernennung zum Offizier auf Vorschlag der Regimentskommandeure durch den Kurfürsten selbst zu erfolgen habe, und die Errichtung eines corps de cadets für eine Anzahl junger Edelleute zur Vorbildung für den Offiziersberuf. Die Stände bewilligten für dieses Korps eine Beihilfe aus der Staatskasse unter der Bedingung, daß nur Landeskinder aufgenommen werden sollten.

Adelige Geburt, Bodenständigkeit und Einheitlichkeit durch gleichmäßige Ernennung bildeten die Wurzeln des Offizierkorps im ersten Jahrhundert seines Bestehens.

Die junge Armee trat in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege im Reichsdienste namentlich zwei Feinden gegenüber: den Türken im Osten und den Franzosen im Westen.

Wir verfolgen voller Bewunderung die Marsch- und Kampfleistungen der sächsischen Truppen in den Feldzügen am Rhein und an der unteren Donau — Entsatz von Wien — und wir können uns vorstellen, daß in jenen verkehrslosen Zeiten die Offiziere sich eine Land- und Menschenkenntnis angeeignet haben, die den mangelhaften Unterricht in den gelehrten Fächern reichlich aufwog. Zu diesen Feinden gesellte sich durch die polnische Politik des Kurfürsten Friedrich August I. noch ein dritter, die Schweden. 17 Jahre lang (von 1700—1717) kämpften sächsische Truppen in Polen, die Blüte des Sächsischen Offizierkorps fiel auf den Schlachtfeldern an der Düna und an der Weichsel, die uns aus dem Weltkriege bekannt sind. Die Sachsen unterlagen, mangelhaft unterstützt durch das polnische Reich, für das sie kämpften, dem sieggewohnten Schwedenkönig Karl XII. und eroberten nach dessen Tode in langjährigen Kämpfen das Königreich Polen ihrem Kurfürsten zurück. Die große Gefahr, die dem Offizierkorps durch eine Durchsetzung mit polnischen Elementen drohte, wurde aber glücklich vermieden; polnische und kursächsische Truppen blieben scharf getrennt.

Der außerordentlichen Tatkraft des Kurfürsten, der den Widerstand gegen eine Aushebung im Lande zu brechen wußte, gelang nach den langen polnischen Wirren in verhältnismäßig kurzer Zeit der Wiederaufbau der Armee, so daß er schon im Jahre 1730 eine wohlausgebildete und ausgerüstete Armee von 24 Bataillonen, 38 Eskadrons und 72 Geschützen im Lager von Zeithain seinen fürstlichen Gästen vorführen konnte. In diese Zeiten (1731) fällt auch die Gründung des Kadettenkorps, das die bisher zerstreut wohnenden Kadetten zu gemeinsamer Erziehung und Berufsausbildung aufzunehmen bestimmt war.

Was das Kadettenkorps für das Sächsische Offizierkorps geleistet hat, kann hier nur angedeutet werden; durch geraume Zeit hat es seinen Er-

satz fast allein bestritten, ihm verdankt die Armee eine lange Reihe ihrer ausgezeichnetsten Führer.

Ebenso wurde in jenen Jahren durch die Einführung regelmäßiger „Konduitenlisten" eine straffere Organisation des Offizierkorps angebahnt und die Ausscheidung ungeeigneter Elemente erleichtert. Durch Erläuterungen zu dem Duellmandat von 1712 für das Offizierkorps wurde der Vorläufer zu einer Ehrengerichtsordnung geschaffen und somit die Wurzel zu einer weiteren Grundlage des Offizierstandes, der peinlichen Wahrung der Standesehre, gelegt.

In dieser Verfassung trat das Sächsische Offizierkorps in die **Zeit der Schlesischen Kriege** ein, die es einer gefährlichen Krisis entgegenführen sollte. Wir können die beiden ersten dieser Kriege mit ihrem für die sächsischen Waffen wechselnden Verlauf übergehen und wenden uns unmittelbar dieser Krisis zu, dem Einmarsch König Friedrichs II. in Sachsen und der Kapitulation von Struppen. Trotz der sich immer schärfer zuspitzenden politischen Lage, trotz der dringlichen Forderungen der sächsischen Heeresleitung war in der Zeit zwischen dem Zweiten und Dritten Schlesischen Kriege nichts für die Ausgestaltung der Armee geschehen. Aus Ersparnisgründen wurde ihr Bestand fortgesetzt verringert, zahlreiche Entlassungen brachten einen Teil des Offizierkorps in bittere Notlage.

Dem Einmarsch der Preußen wußten sich zwar die sächsischen Regimenter durch rechtzeitigen Abmarsch in das Lager von Struppen zu entziehen, aber der Mangel an Lebensmitteln, der Mißerfolg der Entsatzversuche durch die Österreicher zwang die sächsische Armee auf der Ebenheit unter dem Lilienstein zur Waffenstreckung. Es war das trübste Ereignis in der sächsischen Armeegeschichte, denn die auch für damalige Zeiten ungewöhnlich harten Kapitulationsbedingungen drohten den Bestand der sächsischen Armee zu vernichten, das Offizierkorps aufzulösen.

Die Regimenter wurden auf den König von Preußen vereidigt und teils geschlossen in die preußische Armee eingestellt, teils auf preußische Regimenter verteilt. Die Offiziere wurden vor die Wahl gestellt: Eintritt in preußische Dienste oder Verabschiedung ohne Traktament unter Internierung als Kriegsgefangene. Das Dunkel dieser Tage erhellt uns das Pflichtbewußtsein des Sächsischen Offizierkorps, von dem nur 53 von dem Eintritt in preußische Dienste Gebrauch machten, die übrigen blieben dem Eide treu, den sie ihrem Kurfürsten geleistet hatten, und gingen in Elend und Verbannung. Sie beteiligten sich dann später an dem Sammelwerk der in Mengen aus den preußischen Diensten entweichenden sächsischen Soldaten, aus denen im Solde Österreichs und Frankreichs neue Formationen gebildet wurden. Auf ihre eigentliche Aufgabe, das Vaterland zu schützen, mußte die Armee verzichten. So trübe sich auch der Verlauf des

Dritten Schlesischen Krieges für Sachsen gestaltet hat, einen hervorragenden Einfluß auf den Kriegsverlauf wird man dem Sächsischen Offizierkorps nicht absprechen können. Sein zäher Widerstand bei Struppen beeinflußte die Angriffspläne Friedrichs für das Jahr 1756 und die Entschlußkraft der Führer der der Kapitulation von Struppen entgangenen sächsischen Reiterregimenter leitete die Entscheidung von Kolin ein.

Mit dem Siebenjährigen Kriege war für Sachsen die Möglichkeit, eine große, selbständige Politik zu führen, beendet. Seiner Armee blieb die undankbare Rolle vorbehalten, im Kriege als Hilfskorps unter größeren Verbänden zu dienen. Die Selbständigkeit des Oberbefehls blieb ihm seitdem versagt. Mit Selbstbescheidung hat sich das Offizierkorps auch dieser schweren Aufgabe willig unterzogen.

Das Verdienst einer durchgreifenden Wiederherstellung der sächsischen Armee nach dem Hubertusburger Frieden gebührt dem Prinzen Xaver, der für den unmündigen Kurfürsten, später König Friedrich August, die Regierung übernommen hatte.

Das Offizierkorps wurde durch eine strenge Musterung von ungeeigneten Elementen befreit, die sich während der langen Kriegszeit und der ungeordneten Verwaltung eingeschlichen hatten. Wie sehr die Bodenständigkeit des Offizierkorps nach dem ersten Jahrhundert seines Bestehens zugenommen hatte, zeigt die Musterungsliste von 1773, in der nur 17 ausländische Offiziere gezählt werden. In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Militär-St.-Heinrichs-Ordens für Tapferkeit im Kriege, der 150 Jahre den sächsischen Offizieren der Ansporn zu besonderen Taten, die höchste Belohnung ihres Kriegsherrn gewesen ist.

Die Teilnahme an dem **Bayerischen Erbfolgekrieg** an der Seite Preußens und an den Rheinfeldzügen unter österreichischem und preußischem Oberbefehl gab dem Offizierkorps der neuerstarkten sächsischen Armee reichliche Kriegserfahrung, und ausgestattet mit allen Vorzügen und Schattenseiten damaliger Ausbildung trat es in das **Zeitalter der Napoleonischen Kriege.** Sie gaben ihm zwar Gelegenheit zu glänzenden Waffentaten, führten aber Land und Heer an einen neuen Abgrund.

Der Tag von Jena zertrümmerte das preußisch-sächsische Bündnis, Sachsen mußte dem Rheinbund beitreten, und die nächsten Kriegsjahre stehen unter dem Zeichen des Soldatenkaisers. Man muß die Geschichte jener Tage aus ihrer Zeit heraus verstehen. Es gab kein Deutsches Reich mehr, und deutsche Gesinnung regte sich nur in der Gedankenwelt weniger auserlesener Köpfe. Der Zauber des großen Kriegshelden blendete auch das Sächsische Offizierkorps. Mit glühender Begeisterung folgte es ihm auf die Schlachtfelder an der Donau, in die Schneegefilde Rußlands, die Offiziere der Reiterbrigade stürmten unter seinen Augen die Rajewskischanze

in der Schlacht von Borodino. Stolz war, wer neben dem Heinrichs-Orden das Kreuz der Ehrenlegion tragen durfte.

Aber bald verblaßte dieser Schimmer. Der Hochmut, den der Kaiser und seine Marschälle den fremden Hilfsvölkern entgegenbrachten, die offensichtliche Ungerechtigkeit in der Beurteilung ihrer Leistungen erbitterte die sächsischen Offiziere, und zu Beginn des Frühjahrsfeldzuges 1813 ersehnte der größere Teil den Anschluß an die Verbündeten und die Vertreibung des fremden Eroberers. Die sächsische Politik schlug andere Wege ein, und mit geringen Ausnahmen folgte das Offizierkorps dem Gebote seines Königs.

Als der Ring der Verbündeten sich enger um Leipzig zusammenschloß, trat der größere Teil der Armee unter ihren Führern ohne Befehl des in französischer Gewalt befindlichen Königs zu den Verbündeten über, um sich an dem Endkampf gegen Napoleon zu beteiligen, in der Hoffnung, mit diesem Schritt ihren König vor Entthronung, ihr Vaterland vor einer Aufteilung zu retten. Diese Hoffnung erfüllte sich nur zum Teil. Durch die Teilung Sachsens wurde nicht nur das Land, sondern auch das Offizierkorps gespalten, da ein großer Teil der aus den neuen preußischen Gebietsteilen gebürtigen Offiziere in preußische Dienste übertrat.

Das Sächsische Offizierkorps hat auch diese Krise überwunden, der in Sachsen verbliebene Teil schloß sich in der verkleinerten Armee enger zusammen.

Die langen Friedenszeiten, die dem Lande nach den stürmischen Kriegswirren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts beschieden waren, trugen dazu bei, das Offizierkorps in dienstlicher und wissenschaftlicher Ausbildung immer mehr zu heben, in seiner Zusammensetzung einheitlicher zu gestalten. Der letzte Rest des Ausländertums verschwand, das Offizierkorps ergänzte sich ausschließlich aus dem landsässigen Adel und aus angesehenen Familien des Bürgerstandes.

Unberührt blieb es von den politischen Strömungen der Revolutionsjahre, es bildete den Fels, an dem die Umsturzbewegungen scheiterten. Der Krieg gegen Dänemark 1849, der einem Teile der Offiziere die Feuertaufe brachte, lieferte den Beweis, daß trotz der langen Friedensjahre ihre militärische Brauchbarkeit und Tüchtigkeit nicht gelitten hatte.

In engem Rahmen und in bescheidenen Verhältnissen lebte das Offizierkorps jener Jahre, daß aber seine Wurzeln stark, seine Gesinnung echt waren, geht aus der erstaunlichen Schnelligkeit und Beweglichkeit hervor, mit der es sich in die neuen Verhältnisse schickte, die ihm die letzte Hälfte des Jahrhunderts brachte.

Mit Ehren ging es aus den **Kämpfen des Jahres 1866** hervor, seiner Haltung ist es letzten Endes zuzuschreiben, daß es im Heere des Norddeutschen Bundes seinen geschlossenen Zusammenhang bewahren durfte.

„Sichert Euch durch kameradschaftliches Entgegenkommen die Achtung und Liebe des Heeres, an dessen Seite Ihr künftig zu streiten bestimmt seid."

Mit diesen Worten gab König Johann seiner Armee die Richtschnur für ihr ferneres Verhalten, und das Offizierkorps hat diesen Königlichen Befehl mit Zuversicht und gutem Willen eingelöst.

Die Verstärkung der Armee, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ohne Ausnahmen, die Einteilung des Landes in Landwehrbezirke, die Einführung neuer Dienstvorschriften oder die Anpassung der bestehenden an die preußischen, neue Bewaffnung und Ausrüstung stellten das Offizierkorps vor außerordentlich schwere und vielseitige Aufgaben; es hat sie glänzend gelöst. 3½ Jahre nach dem Abschluß der Militärkonvention vom 7. Februar 1867 zog das XII. (Kgl. Sächs.) Armeekorps als vollgültiges Glied des Bundesheeres unter Führung der beiden unvergeßlichen Königssöhne, Kronprinz Albert und Prinz Georg, in den **Feldzug von 1870/71.**

Am Abend des 18. August vor den Mauern von St. Privat, am 1. September vor den Wällen von Sedan ward die gegenseitige Achtung durch Blut und gemeinsame Erfolge besiegelt, und am Tage der Kaiserkrönung von Versailles gingen die letzten Reste einer stillen Reichsgegnerschaft, die hier und da im Offizierkorps noch zu finden waren, unter in dem erhebenden Gefühle gemeinsamer Zugehörigkeit zu einem großen Deutschen Reiche.

Der letzte Abschnitt der **Geschichte des Kgl. Sächs. Offizierkorps im Rahmen des deutschen Bundesheeres** beginnt.

Das Sächsische Offizierkorps erfreute sich aller Vorteile, die eine große Armee in der Mannigfaltigkeit der Lehranstalten, im Umfange der militärischen Übungen, in der Weite der Auffassung gewährt, und genoß daneben den Vorzug enger landsmannschaftlicher Zusammengehörigkeit und einer Kameradschaft, die durch die persönliche Bekanntschaft der einzelnen gefördert wurde. Engste Fühlung mit den Offizierkorps der andern deutschen Kontingente wurde durch zahlreiche Kommandierungen aufrechterhalten. Immer weitere Kreise des Bürgerstandes lieferten seinen ständig sich steigernden Ersatz; auch aus anderen Bundesstaaten erhielt es fortgesetzt Zuzug.

Vor allem aber wurde in dieser Zeit das Offizierkorps durch ein neues Element, das der Reserveoffiziere, erweitert. 1870 standen bei der Neuheit der Einrichtung noch wenige Reserveoffiziere in der Front; alljährlich vergrößerte sich aber ihre Zahl; sie trugen die Anschauungen des Offizierstandes in die weitesten Kreise. Bei einer Mobilmachung stellten sie den Hauptteil der Frontoffiziere. Die allgemeine Dienstpflicht brachte das Sächsische Offizierkorps auch zu allen Schichten der Bevölkerung in persönliche Beziehungen, der Offizier wurde der Erzieher des Volkes. Die mannigfaltigsten Be-

ziehungen schlangen sich um Volk und Offizierkorps, es wahrte seine Sonderstellung durch ausgesprochenen Korpsgeist und eine auf altüberlieferten Anschauungen gegründete und durch besondere Vorschriften geschützte Standesehre.

In dieser erweiterten Verfassung trat das Sächsische Offizierkorps, begleitet von dem Vertrauen und den heißen Wünschen seines Königs, seinen letzten Waffengang an. Wohlvorgebildet, deutschgesinnt bis in die Knochen, ehrenhaft und tapfer trat es ein in den Wettbewerb mit den Offizieren aller deutschen Stämme.

Seine Pflicht hat es getan bis zum Ende, seine Blüte liegt auf den Schlachtfeldern; die Überlebenden aber umschlingt nach wie vor das unsichtbare Band einer auf gleichen Anschauungen, gemeinsamem großem Erleben und den Überlieferungen einer 250jährigen Geschichte unter dem Banner des Rautenkranzes gegründeten treuen Kameradschaft.

Zur Geschichte des Württembergischen Offizierkorps.

Von Oberstleutnant Müller-Loebnitz.

Entstehung der württembergischen Wehrmacht. Die Grundlage der Wehrverfassung des Herzogtums Württemberg bildeten die Bestimmungen der Wormser Reichsmatrikel von 1521, nach der auch Württemberg ein bestimmtes Kontingent zur Reichsarmee zu stellen hatte. In dieser bekleideten die württembergischen Landesfürsten vielfach die Stelle eines Obersten des schwäbischen Kreises.

Die nach der Kreismatrikel zu stellenden Mannschaften bemühte man sich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch allgemeines Aufgebot, Landmiliz oder Landesauswahl genannt, aufzubringen. Dem Wunsch der Herzöge, sich eine stehende Wehrmacht zu schaffen, setzten die in Württemberg besonders lebenskräftigen Stände zähen Widerstand entgegen. Erst mitten im Dreißigjährigen Kriege, nachdem in der Schlacht bei Nördlingen (1634) die Landmiliz ein ruhmvolles Ende gefunden hatte, konnte der Herzog Eberhard III. sich eine kleine Leibwache aufstellen, den Grundstock der württembergischen Truppen.

Die dem Dreißigjährigen Kriege folgenden Kämpfe zwischen Frankreich und Habsburg und die auch in Württemberg wachsende Macht des Landesherrn ermöglichte 1673 die Aufstellung des ersten württembergischen Regiments. Damit verschwindet die Landmiliz und an ihre Stelle tritt für mehr als ein Jahrhundert ein stehendes Heer aus mehr oder minder freiwillig geworbenen Berufssoldaten, eine Truppenmacht, die je nach der Fürsorge der Landesfürsten und der Bewilligungsfreudigkeit der Stände und je nach

der politischen Lage und den von den Großmächten gewährten Zuschüssen in ihrem Bestande und in ihrer Leistungsfähigkeit stark wechselte, sich aber auf allen Kriegsschauplätzen Europas von Südungarn bis zum Rhein und von der Elbe bis hinunter nach Sizilien brav geschlagen und auch als Soldtruppe des Kaisers und der holländisch-ostindischen Kompagnie sich einen ehrenvollen Namen gemacht hat. Auch nach Preußen ist ein Regiment Alt-Württemberg verschlagen worden und hat unter seinem Kommandeur Herwarth v. Bittenfeld bei Kolin ein ruhmvolles Ende gefunden.

Entstehung des Württembergischen Offizierkorps. Die Geschichte des Württembergischen Offizierkorps beginnt entsprechend derjenigen der stehenden Truppen mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Führer, die den württembergischen Herzögen früher gedient hatten, wie der tapfere Hesse Konrad Widerholt, der den Hohentwiel während der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges auf eigene Faust verteidigte, waren mehr Landsknechtsführer als Offiziere gewesen.

Auch später waren die Verhältnisse der Entstehung eines einheitlichen Offizierkorps nicht günstig. Die altwürttembergische Beamtenaristokratie war dem Kriegsdienst abhold, ein landsässiger Adel war kaum vorhanden. So füllte man die Reihen mit Ausländern, unter denen auch mancher Abenteurer gewesen sein mag, und mit tüchtigen Unteroffizieren. Selbst der ganz unter dem Einfluß Friedrichs des Großen stehende Herzog Karl bestimmt zwar einerseits, daß, „wenn bei einem Regiment ein Offizier abgehet, so soll der Oberst einen Edelmann, welcher es am besten meritiert, zum Offizier Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht vorschlagen", läßt aber anderseits auch zu, daß „ein Unteroffizier, welcher kein Edelmann ist, aber sehr große Meriten, eine noble Conduite und ein gutes Exterieur besitzet, zum Sekondelieutnant unterthänigst vorgeschlagen werden darf". Auf diesem Wege ist u. a. der Feldscher Schiller, des Dichters Vater, in das Offizierkorps gelangt. Daneben tauchen bald auch einige wissenschaftliche Köpfe auf, wie der Generalquartiermeister v. Nicolai, dessen Spuren später Massenbach und Phull gefolgt sind. Dem Gedanken, die wissenschaftliche Bildung im Offizierkorps zu heben, sollte auch Herzog Karls Lieblingsschöpfung dienen, die Hohe Karlsschule, die neben einem Gymnasium eine militärische Abteilung mit dem Lehrplan einer Kriegsschule umfaßte.

Unter dem ersten König. Einen frischen Geist vermochten freilich solche Anläufe in die Enge der Verhältnisse, wie sie sich in den späteren Jahren des Herzogs Karl und unter seinen beiden Nachfolgern ausbildeten, nicht zu bringen. Den Anforderungen der Revolutionskriege war Württemberg und sein kleines Heer ebensowenig gewachsen wie die anderen deutschen Staaten.

Erst der Regierungsantritt des Herzogs Friedrich II. (1797), des späte-

ren ersten Königs, brachte neues Leben in die Truppe. In preußischer Schule groß geworden, verband dieser Fürst mit starkem Eigenwillen und empfindlichem Stolz ein ungewöhnliches Organisationstalent, das sich u. a. sofort in der Schaffung kleiner leichtbeweglicher Truppenkörper und in der Einrichtung eines Generalstabes zeigte. Die nach französischem Muster eingeführte Konskription, die Vergrößerung des Landes durch den Reichsdeputationshauptschluß und die nachfolgenden Friedensschlüsse gestatteten den Ausbau des kleinen Heeres und führten ihm wie seinem Offizierkorps frische Kräfte zu, zu welchen letzteren nach der Katastrophe von 1806 zahlreiche ausgeschiedene preußische Offiziere traten. Die scharfe Aufmerksamkeit des Kriegsherrn sorgte für die Entwicklung eines ausgeprägten Korpsgeistes, der das kleine württembergische Hilfskorps im Rahmen der Koalitionsheere wie unter dem Kommando Napoleons sich selbst behaupten ließ. Der Wettkampf mit den anderen Kontingenten, der überragende Einfluß des Korsen, die freigebig gespendeten Ehrungen des Königs befähigten die Truppen zu Leistungen, auf die sie mit Recht stolz sein konnten. Auch in den Feldzügen von 1814 und 1815 auf seiten der Verbündeten stellten die Württemberger und ihre Offiziere ihren Mann. Soldatengestalten wie der ehrenfeste Feldzeugmeister Graf Franquemont, der Führer der leichten Truppen General v. Stockmayer, der Oberst v. Bauer-Breitenfeld, der bei Dennewitz sein ganzes Regiment in den Tod führte, die Reiterführer v. Jett, v. Moltke, Graf Bismarck, und nicht zum mindesten der hochbegabte Kronprinz, spätere König Wilhelm waren wohl geeignet, dem Offizierkorps einen Schwung einzuimpfen, der noch lange über die Befreiungskriege hinaus anhielt.

Unter dem Deutschen Bund. Auf die Dauer mußte freilich auf dieses kleine Offizierkorps die Enge der Reaktionszeit verflachend und verknöchernd wirken. Die Kriegsverfassung des Deutschen Bundes gestattete und die wirtschaftlichen Nöte erzwangen die äußerste Beschränkung der Heeresausgaben. Das sogenannte Einstehersystem durchbrach die Wehrpflicht und schränkte die Erziehungsaufgaben des Offizierkorps ein. Der nüchterne Sinn des zweiten Königs, der gleich nach seinem Regierungsantritt die bestehenden Truppenteile umgebildet und ihrer stolzen Namen und Uniformen entkleidet hatte, war nicht geeignet, das Offizierkorps während einer langen Friedensperiode auf der Höhe zu erhalten. Auch der nach österreichischem Muster eingeführte häufige Garnisonwechsel trug wenig zur Erhaltung der Frische bei. Das Land war zu klein, die Verhältnisse überall ähnlich. Unternehmungslustige Elemente wurden dem Offizierkorps vielfach durch die österreichische Wehrmacht entzogen, wobei der Ruhm Radetzkis und alte vorderösterreichische Überlieferungen eine Rolle spielten.

Die Folgen zeigten sich bei den Mobilmachungen 1835 und 1859 und

bei dem Feldzug 1866. Das Offizierkorps war überaltert und wies große Lücken auf, die durch Einstellung nicht planmäßig vorgebildeter Elemente ausgefüllt werden mußten. Die höhere Führung zeigte alle Mängel einer rein theoretischen Ausbildung in kleinen Verhältnissen. Die Infanterie hatte ein veraltetes Gewehr, ihre Taktik entsprach nicht mehr den Verhältnissen. Nur die Artillerie entsprach den Erwartungen. So brachte der Mainfeldzug der württembergischen Felddivision trotz des auch an der Tauber bewiesenen Opfermuts eine schwere Enttäuschung.

Im Bunde mit Preußen. Um so freudiger wurde von der Mehrzahl des Offizierkorps der neue Geist begrüßt, der nach dem Friedensschluß und Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses mit Preußen in das württembergische Militärwesen einzog. Die tatkräftigen Kriegsminister v. Wagner-Frommenhausen und v. Suckow setzten gegenüber dem demokratischen Landtag die Schaffung eines neuzeitlichen Wehrgesetzes und die Bewilligung der dringendsten Mittel durch. Die Einführung der preußischen Dienstvorschriften und Kommandierungen nach Preußen und zu den französischen Lagerübungen brachten neues Leben in das Offizierkorps.

Auch die seit 1808 als Nachfolgerin der Hohen Karlsschule bestehende Kriegsschule erhielt 1868 ihre letzte neuzeitliche Ausgestaltung in einer Kadettenschule als Vorbereitungsschule und einer Portepee-Fähnrichschule, deren Lehrgang ungefähr der preußischen Kriegsschule entsprach.

So konnte die württembergische Felddivision schon vier Jahre nach der Niederlage von Tauberbischofsheim als vollwertiges Glied der deutschen Bundesarmee gegen den französischen Erbfeind ins Feld ziehen und bei Wörth, Sedan und Villers-Champigny glänzende Proben ihres Könnens ablegen.

Im neuen Deutschen Reich. Die Einfügung der württembergischen Truppen in das Heer des neugegründeten Deutschen Reiches erfolgte auf Grund der am 25. November 1870 in Versailles abgeschlossenen Militärkonvention als XIII. (Kgl. Württ.) Armeekorps in enger Anlehnung an Preußen.

Die Friedensjahre brachten dem Armeekorps und seinem Offizierkorps zunächst umfangreiche Organisationsarbeiten und eine wesentliche Erweiterung seines Bestandes. Das verjüngte Offizierkorps nahm nunmehr durch Kommandierung zu den Kriegsschulen, der Kriegsakademie und den sonstigen preußischen Bildungsanstalten sowie durch Besetzung einer Anzahl von Stellen im Großen Generalstab an dem geistigen Leben der großen deutschen Armee teil. Der Austausch mit dem preußischen Offizierkorps, der seit 1891 auf Grund der sogenannten Bebenhäuser Konvention in vermehrtem Umfang stattfand, gab den strebsamen Elementen vermehrte Gelegenheit zum Aufstieg in höhere Stellungen. Die Ausbildung wurde unter Leitung

tüchtiger Kommandierender Generale, unter denen Schachtmeyer, Alvensleben und Falkenhausen besonders hervorragten, mit Anspannung und mit der dem schwäbischen Volksstamme eigenen Gründlichkeit betrieben.

Der mit der allmählichen Verschärfung der politischen Lage Hand in Hand gehende Ausbau der Heereseinrichtungen, insbesondere nach der technischen Seite hin, vollzog sich in Württemberg unter der Leitung des rührigen Kriegsministeriums stets besonders schnell. Durch Einfügung von württembergischen Detachements in die innerhalb der Armeekorps nicht vorhandenen technischen Formationen erhielten württembergische Offiziere Gelegenheit, sich auch auf ihnen sonst verschlossenen Gebieten zu betätigen. Die entstehende Luftwaffe fand unter den jüngeren württembergischen Offizieren begeisterte Schüler. Den Reihen des württembergischen Offizierkorps entstammte der geniale Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, der Graf Zeppelin.

Nach Überwindung der materiellen Hindernisse durch die Besoldungsreform von 1907 füllten sich die Reihen des Offizierkorps mit einer Schar wohl vorgebildeter junger Leute, und als der Weltkrieg begann, stand das kleine Württembergische Offizierkorps auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Ihm zur Seite trat ergänzend ein zahlreiches und tüchtiges Offizierkorps des Beurlaubtenstandes.

Im Weltkriege. Dieses Offizierkorps hat in den 4½ Kriegsjahren die dauernd vermehrten württembergischen Truppen auf allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges zu unerhörten Siegen geführt. Mit Stolz darf es mit als sein Verdienst buchen, wenn General Ludendorff in seinen Erinnerungen sagt, daß die württembergischen Divisionen sich dadurch von den anderen unterschieden hätten, daß unter ihnen keine schlechte zu finden gewesen sei.

An den Opfern, die der Weltkrieg forderte, hat freilich auch das Württembergische Offizierkorps seinen reichlichen Anteil gehabt. Ein Offizierkorps, das solcher Opfer fähig war und das daneben eine sehr große Anzahl Persönlichkeiten für höhere Führer-, Generalstabs- und sonstige Vertrauensstellen aufbrachte, kann erhobenen Hauptes auf seine Geschichte zurückblicken. Sein Ruhm wird nicht untergehen, solange noch Schwaben am Neckar und an der Donau leben.

Zur Geschichte des Offizierkorps der Schutztruppen.

Von Oberstleutnant Strümpell.

Der jüngste Sproß der alten Wehrmacht war die Schutztruppe. Ein Menschenalter nur währte ihr Dasein, eine Spanne Zeit nur im Vergleich zu der ehrwürdigen Überlieferung mancher Truppenteile des Heeres. Die Geschichte der Schutztruppen führt also nicht in Jahrhunderte zurück; vergilbt sind noch nicht die Blätter, auf denen sie verzeichnet ist. Doch erzählt sie von stolzer Zeit, reich an Kämpfen und Siegen, reich an fruchtbarer Arbeit. Nicht von den Helden, die auf Europas Gefilden des Großen Königs Schlachten schlugen, die den Korsen verjagten und im Feuer des Deutsch-Französischen Krieges die deutsche Einheit schmiedeten, aber von Männern, die, ebenbürtig den Vätern, in Afrikas weiten Wäldern und Steppen der Heimat ein großes Kolonialreich eroberten, die mit ihren Leibern des Reiches Fahne schirmten, so oft finsterer Aberglaube, aufgepeitschter Fanatismus und tierische Grausamkeit wilder Stämme sie in den Staub zu zerren suchten. — Es liegt nicht im Rahmen dieser Skizze, zusammenhängend die Geschichte der Schutztruppen zu schildern. Nur Einzelheiten, besondere Geschehnisse können ihr entnommen werden. —

Ostafrika. Der Aufruhr tobte 1889 an Ostafrikas Küste; er drohte die junge Schöpfung des tatenfrohen Dr. Karl Peters wieder zu vernichten. Nur zwei Küstenplätze, Daressalam und Bagamojo, trotzten noch der Macht der arabischen Sklavenhändler und ihrer Verbündeten. Da erhielt Hauptmann Wissmann den Befehl, mit einer selbstgeschaffenen Truppe des Aufstandes Herr zu werden. Die Geburtsstunde der Schutztruppe für Ostafrika hatte geschlagen. In wenigen Monaten war die Truppe zusammengestellt; 88 deutsche Offiziere und Unteroffiziere, 850 Farbige füllten ihre Reihen. Ihren Kampfeswert bewies sie, als sie am 8. Mai 1889 Buschiris Lager stürmte. Dieser glänzenden Waffentat folgte Schlag auf Schlag die Niederwerfung der Rebellen. Buschiri, das Haupt der Aufrührer, hing am Galgen, Bana Heri flüchtete und der Masiti Horden brachen im Schnellfeuer von Gravenreuths Askaris zusammen. In des Kilimandjaros Höhlen und Klippen aber stöberte Johannes die Krieger des Sultans Sinna auf und zwang den Häuptling zur Unterwerfung. Nach weiteren Schlägen, die Rochus Schmidt, v. Ramsay, v. Bülow, Langheld und manche andere noch austeilten, befanden sich Küste und nahes Hinterland wieder in deutscher Hand.

Die nächsten Jahre brachten die Besitzergreifung des ganzen Schutzgebietes. Von des Indischen Ozeans Palmenstrande bis zu Ruandas Feuerbergen, von des Kibos sturmumtobtem Gipfel bis zum Tanganjika wehte

siegreich die deutsche Flagge. Diesen Siegeszug konnte auch der Tag von Lulo Rugaro, der so traurige 17. August 1891, nicht hemmen, da in Uhehes Steppe der erstarrenden Hand des Kommandeurs v. Zelewski die Sturmfahne der Schutztruppe entsank und unter den Stoßlanzen der Wahehe 10 Europäer und 290 treue Askaris verbluteten. Den Tod der Tapferen rächten Oberst v. Scheele, als er 1894 Kuirenga, der Wahehe Hauptstadt, erstürmte, und Hauptmann Prince und Leutnant Glauning, die die Vernichtung des unbeugsamen Sultans Quawa beendeten.

Der Besitzergreifung folgte die Aufschließung des Schutzgebietes, deren steter aber sicherer Gang auch nicht durch die hin und wieder gezeigte Unbotmäßigkeit unruhiger Stämme aufgehalten werden konnte. Ernst gefährdet wurde diese Entwicklung erst, als 1905 im Hinterlande von Kilwa der Aufruhr plötzlich sein blutig Haupt erhob und bald den ganzen Süden durchraste. Stunden bangster Sorge lasteten nun auf Farmern und Kaufleuten, Missionaren und Beamten, schwer waren die Opfer, die der Schutztruppe auferlegt werden mußten, bis der Frieden über den heimgesuchten Stellen wieder lächelte.

Südwestafrika. Durch die Dünen der Namib, gegen die des Atlantiks mächtige Wogen stürmen, zieht ein Reitertrupp; Hauptmann v. François führt ihn. Er soll das Land schützen, das vor einigen Jahren der Wagemut entschlossener, weitblickender Kaufherren dem Reiche erworben. Doch groß ist die Macht des stolzen Namafürsten, der falschen Hererohäuptlinge; sie spotten der Ohnmacht des deutschen Hauptmanns in Windhuk. Die Übermütigen zu zwingen, fehlt diesem die Macht.

Und wieder ziehen Reiter, die die Heimat entsandte, den Baiweg hinan. Auch Geschütze rollen durch den Sand. — Nun hüte dich, Witboi, die Stunde der Abrechnung naht.

Ihr stolzen Tage von Hornkranz, da Françoís' Zorn den Namafürsten traf, da deutscher Reitergrimm die Hottentotten niederstreckte! Stolzere Tage der Naukluft, da das Namareich in Trümmer sank und in die Hand des Majors Leutwein Hendrik Witboi dem Deutschen Kaiser den Treueid schwor! Was deutsche Offiziere, deutsche Reiter in diesen heißen, blutigen Tagen — vom 27. August und 4. September 1894 — vollbrachten, ist der Erinnerung der Nachkommen wert. Diese endlosen Märsche über ragende Klippen, gähnende Schluchten und über das Steingeröll der Halden im Gluthauch der Sonne und im eisigen Sturm der Nächte, diese Tag und Nacht währenden Gefechte mit einem ebenbürtigen, verzweifelt sich wehrenden Feinde, dabei Mangel an allem, vor allem an Wasser, so daß selbst der quälende Durst der Verwundeten nicht gestillt werden konnte, die Kleidung zerrissen, die Schuhe zerfetzt, die Füße blutig vom scharfen Geröll. — Das Letzte hatte die Truppe, deren jeder ein Held war, die aber

auch von Männern geführt wurde, wie v. Perbandt, Dieftel, Schwabe, Volkmann und Lampe, hergegeben, als die Hottentotten aus dem Gebirge gedrängt waren und in den Dünen ihr Widerstand zusammenbrach!

Der Trotz der Witbois war gebrochen, doch schon schwelte neue Glut. Nikodemus schürte sie, der treulose Herero; Khauas-Hottentotten und Hereros waren seine Gesellen. Rasch traf sie das Schicksal. Am 5. April 1896 zersprengte Hauptmann v. Estorff, „der alte Römer", wie die Reiter den verehrten Führer nannten, bei Gobabis die Rebellen, deren Niederlage dann bei Siegfeld besiegelt ward.

Jahre der Entwicklung folgen. Da gärt es im Süden unter den Bondelzwarts, und als die Truppe hier noch beschäftigt ist, den Brand zu löschen, flammt im Damara-Land der Aufstand gen Himmel. Wer bringt Hilfe in dieser furchtbaren Not? Im Eilmarsch naht Hauptmann Franke heran; zu Tode erschöpft ist seine Truppe, doch „Weiter!" schallt sein Ruf. So rettet er Okahandja und entsetzt Omaruru.

Lange Monate erbitterten Ringens im Dornenbusch und Sandfeld sind vergangen, dann hat sich der Ring, den General v. Trotha am Waterberg um die Herero schlägt, geschlossen. Was durchbricht, endet in der furchtbaren Omaheke.

Neue Sorge lastet auf dem Schutzgebiet. Auch die Hottentotten sind aufständisch! Selbst Hendrik Witboi hat seinen in der Naukluft beschworenen Eid vergessen. Bei Naris schlägt ihn Oberst v. Deimling, im Auob-Tal in 52stündigem schwerem Gefecht Major Meister, dann zieht sich Witboi in die Kalahari zurück. Hier ereilt ihn der Tod.

Der Krieg zog sich noch in die Länge, bis schließlich, am Erfolge verzweifelnd, der Rest der Aufständischen über die englische Grenze floh.

Kamerun. Über den Abofluß, der mit dem Wuri und Mungo vereint im breiten Kamerunhaff dem Meere zuströmt, hallt im Mai 1894 Kampfeslärm. Mit dem peitschenden Knall der Gewehre 88 der Europäer, dem Krache der Jägerbüchsen der farbigen Soldaten mischt sich das dumpfe Dröhnen der bis an die Mündung mit Pulver und gehacktem Eisen geladenen Vorderlader der Eingeborenen, das Geschrei der Getroffenen. Die vor wenigen Monaten erst aus Sudanesen und Wenjungen von Hauptmann Morgen zusammengestellte, von Leutnant Dominik ausgebildete kleine Schutztruppe empfängt die Feuertaufe, Dünkel und Frechheit der Miang und Abo die längst verdiente Züchtigung. — Und Jahre vergehen, Jahre unabläſſigen blutigen Kleinkrieges in den unwegsamen, von einer trotzigen, finsteren Bevölkerung bewohnten Gebirgen und Sümpfen des breiten der Küste vorgelagerten Urwaldgürtels. Bald im Süden gegen die Bane und Bulu, bald im Nordwesten gegen die Kreuzflußstämme oder in dem steil aufragenden Randgebirge ist die Schutztruppe in Kämpfe verwickelt, um der Ver-

waltung und dem Handel den Weg in das Innere des Schutzgebietes zu bahnen. Endlich, im Jahre 1898, stürmen Major v. Kamptz' Kompagnien Ngila, die Stadt der despotischen Wutefürsten, und darauf die Fulbestadt Tibati. Die Pforte nach Adamaua und in die Tschadseeländer ist aufgestoßen! — Kurz entschlossen rückt 1901 Hauptmann Cramer von Clausbruch von Joko, der Zwingfeste des Wute- und Tibati-Landes, nach Norden, erstürmt Ngaundere und schlägt bei Garua die Reitergeschwader des Emirs Subeiru von Yola. Des Fulbefürsten Niederlage besiegeln dann Dominik, Rattke und v. Bülow bei Marua; Oberst Pavel aber hißt auf Dikoas Wällen die deutsche Flagge. Das Land von der Biafrabai bis zum Tschadsee war deutsch. — Die Zeit der Ruhe war aber für das Schutzgebiet noch nicht gekommen. Fast schien es, als ob jeder Stamm, ja jedes Dorf erst die Schärfe der deutschen Waffen erprobt haben müsse, bevor es sich der deutschen Herrschaft unterwarf. — Immer noch wütete der Kleinkrieg, kostbares Blut vergießend.

Manch Tapferen auch, den die Kugel verschont, raffte das tückische Fieber dahin; mancher kehrte, durch die schleichende Ruhr zermürbt, in die Heimat zurück.

Allgemeines. Ein Heldengesang ist die Geschichte der Schutztruppen, doch auch ein hohes Lied der Arbeit. Neben der für den Soldaten selbstverständlichen Lust am Waffenhandwerk waren es vor allem Tatendrang und der Wunsch nach freierer, verantwortungsvoller Betätigung reicher, im Friedensdienst der Heimat brachliegender Kräfte, die den Offizier veranlaßten, das frohe Leben der Garnison mit der Einsamkeit und den Entbehrungen der afrikanischen Wildnis zu vertauschen. Diese Hoffnung ward nie getäuscht. In erster Reihe konnten die Schutztruppenoffiziere der Erschließung, Erforschung und wirtschaftlichen Hebung der ihrer Leitung anvertrauten Bezirke ihre Kräfte widmen. Weit höher stellten sie selbst diese aufbauende Tätigkeit als die der Öffentlichkeit vielleicht bekannteren kriegerischen Erfolge. Die Stationen wurden bald Mittelpunkt der Entwicklung der Bezirke, Maschen des Verkehrsnetzes, das bald enger und enger über die Schutzgebiete gespannt wurde. Wie an Stelle der einfachen, grasbedeckten Lehmhütten oder der Mattenhäuser bald feste, aus Haustein oder selbstgebrannten Ziegeln erbaute, auch dem Auge wohlgefällige Häuser traten, so verdrängten allmählich feste, dem Gelände angepaßte Straßen die willkürlich durch Busch und Gras über Berg und Tal führenden Pfade der Eingeborenen. Eine geregelte Verwaltung ersetzte oder beeinflußte die Herrschaft despotischer und in Aberglauben verstrickter Häuptlinge und schuf wachsende Sicherheit des Lebens und gerechtere Verteilung der Lasten. Der Handel blühte allmählich auf, nur der Sklavenhandel verdorrte und mit ihm verschwand der Fluch der innerafrikanischen Länder, die Sklavenjagd. — Her-

vorragend sind die Leistungen vieler Schutztruppenoffiziere in der Erforschung des Landes auf kartographischem und völkerkundlichem Gebiete. Man vergleiche alte und neue Karten, die weißen Flecke sind ausgefüllt, die gestrichelten Linien der Flußläufe, die phantastische Zeichnung der Bergformen verschwunden. Zum großen Teil gründet sich dieser erhebliche Fortschritt auf Arbeiten der Offiziere, die auf ihren Reisen Wege und Gelände mit Uhr und Kompaß aufnahmen und die weitere Verbesserung der Karten mit allen Mitteln anstrebten. Auch bei den zahlreichen Grenzvermessungen waren weitgehend Schutztruppenoffiziere tätig. Mit welcher Liebe und mit welchem Verständnis diese auch bemüht waren, die Erzeugnisse der unaufhaltsam dem Untergang entgegeneilenden Gestaltungskraft der innerafrikanischen Naturvölker der Nachwelt zu erhalten, wird bekannt sein. Eine Betrachtung der Glauningschen Sammlung im Museum für Völkerkunde in Berlin, allerdings wohl die hervorragendste Arbeit auf diesem Gebiete, dürfte sonst belehrend wirken. Gleiches Verständnis brachten auch viele Offiziere der Erforschung der Sitten und Gewohnheiten, der Sprache und Geschichte der Stämme, der Pflanzen- und Tierwelt entgegen, so fern auch manche dieser Gebiete zunächst dem Offizier liegen mochten.

Ein besonderes Kapitel bildete die Tätigkeit der Sanitätsoffiziere und, wo sie der Schutztruppe schon angehörten, auch der Veterinäroffiziere. Sie stillten oft buchstäblich Wunden, die sie selbst geschlagen hatten, da die Eigenart des Kolonialkrieges häufig auch ihre Heranziehung zum Dienst mit der Waffe gebieterisch erheischte. War dann der Gefechtslärm verstummt, so griff der Arzt still zum Medikamentenkasten. — Unermüdlich war ihr Samariterwerk in den Krankenstuben der Stationen und auf den Krankenplätzen der Lager, von größerer Bedeutung aber noch ihr Wirken als Erforscher der Tropenkrankheiten. Hier erwarben unsere Schutztruppenärzte unvergängliche Verdienste. Mochte es sich um die Erforschung der Malaria oder der Schlafkrankheit handeln, um die Ergründung der Kindersterblichkeit, galt es die Bekämpfung der Lepra, der Pocken, der Geschlechtskrankheiten oder auch der Viehsterbe, der Ausrottung der Moskitos oder der Tsetsefliegen, immer wirkten sie an erster Stelle. Namen wie: Kohlstock, Steudel, Becker, Zupitza, Kleine, Sanders, Richter, Kuhn sind eng mit der Geschichte der Schutztruppen verknüpft. — — —

Im Weltkriege. Die Zeit der Ernte schien für die Schutzgebiete anzubrechen. Da brauste der Weltkrieg über sie hinweg. Er fegte die Fetzen des Kongovertrages allen in das Gesicht, die an die Heiligkeit der Völkerverträge geglaubt, spottete der Schwachmütigen, die immer wieder beteuert hatten, das Schicksal der Kolonien werde bei Metz entschieden, ein Übergreifen des Krieges auf diese sei daher nicht zu befürchten, und jagte englische, fran-

zösische und belgische Regimenter in die blühenden deutschen Gefilde. Fast wehrlos waren diese dem Angriff preisgegeben. Die Schutztruppen waren schwach, entsprechend ihrer Bewaffnung und Ausrüstung. Dringende und häufige Vorstellung ihrer Kommandeure, sie auch auf den Krieg gegen europäische Mächte einzustellen, waren als lästig abgetan worden. „In Afrika fällt kein Schuß!" war die Antwort gewesen, welche der um die Sicherheit Ostafrikas bangende Oberst Frhr. v. Schleinitz erhalten hatte. Gescheitert waren auch alle Bemühungen des Kommandeurs der Schutztruppen Generals v. Glasenapp, der immer wieder die dringende Notwendigkeit einer besseren Ausrüstung und neuzeitlichen Bewaffnung betont und angeregt hatte. Kurzsichtigkeit und vor allem Parteipolitik hatten auch in der Frage des militärischen Schutzes der Kolonien triumphiert. So vollzog sich ihr Geschick. In Südwestafrika war die Schutztruppe nach kurzem, von dem ihr leider zu früh entrissenen Kommandeur Oberstleutnant v. Heydebreck errungenen Anfangserfolge bei Sandfontein und der glänzenden Waffentat des Oberstleutnants Franke bei Naulila gezwungen, im Juli 1915 vor der Übermacht die Waffen zu strecken. Um die hervorragend kämpfende Schutztruppe für Kamerun zog sich bald der eiserne Ring enger und enger zusammen. Munitionsmangel zwang schließlich den Kommandeur Oberstleutnant Zimmermann, Anfang des Jahres 1916 den ungleichen Kampf abzubrechen und auf spanisches Gebiet überzutreten.

Die Taten der Ostafrikaner im Weltkriege sind allbekannt. Berechtigt ist ihr Stolz auf die Namen „v. Wissmann" und „v. Lettow-Vorbeck", die auf den Marksteinen ihrer Entwicklung eingegraben sind.

Zur Geschichte des Marineoffizierkorps.

Von Kapitän zur See v. Waldeyer-Hartz.

Aus der preußischen Flotte, deren Gründungspläne bis zum Jahre 1836 zurückreichen, ist die deutsche Reichsflotte entstanden. Als ihren Schöpfer wird man daher in gerader Linie der Entwicklung den Admiral Prinz Adalbert von Preußen ansprechen müssen. Ihm hat die Schaffung eines tüchtigen **Seeoffizierkorps** besonders am Herzen gelegen. Die erste Ausbildungsmöglichkeit wurde durch Erwerb eines Schulschiffes, der „Amazone", im Jahre 1842 geschaffen. Das Fahrzeug unterstand zunächst dem Handelsministerium. Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848/49 trieb die Dinge zur schnelleren Entwicklung. Es entstand ein Marinebataillon, bei dem als Matrosen zweiter Klasse Offizieraspiranten — im ganzen 4 — eingestellt wurden. Der Prinz sorgte dafür, daß sie eine

halbjährige Ausbildung an Bord der amerikanischen Fregatte „St. Lawrence" erhielten. Die nächsten Aspiranten, diesmal sogar nur drei, erhielten ihre Ausbildung aber auf der „Amazone". Kommandant des Schiffes war ein ehemals holländischer Seeoffizier mit Namen Schröder, der später der erste Kommodore der preußischen Flotte wurde. In Stettin wurde im Jahre 1850 in der Frauenthorkaserne die erste Marineschule eingerichtet. Die militärische Leitung lag in Händen des Artilleriehauptmanns Zöller. Drei Jahre später siedelte die Marineschule nach Danzig über, um von dort im Jahre 1855 als Seekadetteninstitut nach Berlin verlegt zu werden. Die erste Ordre, die die Ergänzung des Seeoffizierkorps regelte, stammte aus dem Jahre 1854. Sie sah an Dienstgraden vor: Vize-Admirale, Kontre-Admirale, Kapitäne zur See, Korvettenkapitäne, Lieutenants zur See I. Klasse (Hauptmannsrang), Lieutenants zur See II. Klasse (Premier-Lieutenant), Seekadetten I. Klasse (Seconde-Lieutenants), Seekadetten II. Klasse (Portepee-Fähnriche) und Volontär-Kadetten. Unter den älteren Offizieren gab es damals solche, die von der Armee und aus der Handelsmarine übernommen waren. Umänderungen der Dienstgradbezeichnungen folgten in den Jahren 1855 (Seekadetten I. Klasse und Fähnriche zur See) und 1863 (Fähnriche zur See in Unterlieutenants zur See und die beiden Lieutenantsklassen in Kapitänlieutenants und Lieutenants zur See). Die Volontär-Kadetten wurden mit einer Höchstgrenze von 15 Jahren eingestellt. Die Beförderung zum Unterlieutenant zur See erfolgte frühestens nach sechs Jahren. Grundsätzlich wurde bei allen Beförderungen eine bestimmte Seefahrtzeit verlangt. Im Jahre 1854 wurde eine Anzahl von Kadetten an Bord von Linienschiffen des englischen Kanalgeschwaders kommandiert. Inzwischen war die Admiralität geschaffen, der Jadebusen von Oldenburg erworben, neben einem Matrosenkorps ein Werftkorps gegründet und das Ersatz-, Reserve- und Seewehrwesen der Marine geregelt worden. In Stralsund entstand ein Marinedepot. Danzig wurde zum Stationskommando bestimmt. 1865 trat Kiel an seine Stelle, wo gleichzeitig die See-Artillerie, die Vorläuferin der späteren Matrosen-Artillerie, formiert wurde.

Der **Krieg von 1864** hatte eine Steigerung des Zudranges zur Marine zur Folge. Das Eintrittsalter der Kadetten wurde heraufgesetzt, Reife für Obersekunda wurde Bedingung, es sei denn, daß der Anwärter eine gleichwertige Eintrittsprüfung bestand. Neben Neulingen zur See wurden sogenannte Avantageure eingestellt, die bei einem Alter von höchstens 22 Jahren 48 Monate Seefahrtzeit in der Handelsmarine nachweisen mußten. Avantageure und Kadetten kamen für die Dauer eines Jahres an Bord eines Schulschiffes, machten das Seekadettenexamen und wurden dann auf alle im Dienst befindlichen Schiffe verteilt. Nach einer

Gesamtfahrzeit von drei Jahren wurden die Seekadetten auf ein Jahr zum Besuch der Marineschule in Kiel kommandiert, die seit 1866 an Stelle des Seekadetteninstituts in Berlin getreten war. Bei Schaffung des Norddeutschen Bundes entstand aus der preußischen die Bundesmarine. Am 1. Oktober 1867 wurde auf allen Schiffen anstatt der preußischen Flagge die Flagge des Norddeutschen Bundes gesetzt, die unter Abänderung des Wappenadlers später auf die Kaiserliche Marine überging. Im Jahre 1869 wurde Wilhelmshaven als Nordseestützpunkt eingeweiht. Die Entwicklung der Bundesmarine fußte auf dem Flottengründungsplan vom Jahre 1867, der bereits für die ersten zehn Jahre die Schaffung eines Bestandes von insgesamt 76 Kriegsfahrzeugen vorsah.

Hiervon waren bei Ausbruch des **Deutsch-Französischen Krieges** nur 37 kriegsverwendungsfähig. Ihnen stand Frankreich mit 232 Schiffseinheiten gegenüber. Auch damals hat die deutsche Flotte, mit größerer Berechtigung als im Weltkriege, die Last eines schweren Wachtdienstes in den Flußmündungen tragen müssen, ohne recht an den Feind zu kommen.

Durch Artikel 53 der **neuen Reichsverfassung** ging im Jahre 1871 die Marine des Norddeutschen Bundes in den Besitz des Reiches über. An Stelle des Marineministeriums, das zuletzt zusammen mit dem Kriegsministerium der General v. Roon geleitet hatte, trat eine Kaiserliche Admiralität. Zu ihrem Chef wurde der General v. Stosch ernannt, ein tatkräftiger Organisator, der vor allem die überseeische Verwendung der Kriegsmarine — und das bleibt vielleicht sein höchstes Verdienst — mächtig förderte. Seit 1874 wurden auch Abiturienten in die Marine eingestellt. 1879 fielen die Avantageure fort. Seit 1885 galt für Nichtabiturienten die Reife für Unterprima als Einstellungsbedingung. Hieran hat sich wesentliches nicht mehr geändert, nur daß mit Bevorzugung der Abiturienten das Durchschnittslebensalter beim Eintritt wuchs. Die Dienstgrade wurden ausgebaut und zum Teil geändert. An Stelle der Unterlieutenants zur See trat der Leutnant zur See, während der Lieutenant zur See fortan Oberleutnant zur See hieß. Der Korvettenkapitän mit Oberstlieutenantsrang wurde durch den Fregattenkapitän ersetzt. Die Flaggoffizierstellen wurden durch die Dienstgrade des Admirals und Großadmirals erweitert. Im Jahre 1877, vier Jahre nach dem Tode des Prinzen Adalbert, trat Prinz Heinrich in die Marine ein. Jeder Zoll an ihm ist Seemann und Seeoffizier. 1901 folgte ihm der dritte Sohn Kaiser Wilhelms II., Prinz Adalbert. Zum Chef der Admiralität wurde 1883 der General v. Caprivi ernannt. Ihm verdankt die Marine vor allem die Grundlagen taktischer, strategischer und operativer Schulung. Was Stosch angestrebt hatte, war Caprivi vergönnt in die Tat umzusetzen: die Ausnutzung der Marine beim Erwerb unseres Kolonialbesitzes. 1887 erfolgte

die Grundsteinlegung des Nordostseekanals. Bei dieser Gelegenheit hielt der greise Kaiser Wilhelm I. seine letzte Flottenschau ab.

Kaiser Wilhelm II. wird in der Geschichte als zielbewußter Förderer der deutschen Flotte fortleben. Unter seiner Regierung wurde ein Seeoffizier, der Vizeadmiral Graf v. Monts, zum Chef der Admiralität ernannt, dem Frhr. v. der Goltz folgte. Er führte eine Teilung der Admiralität in Oberkommando und Reichsmarineamt durch. 1890 erfolgte die feierliche Übernahme von Helgoland. 1895 wurde Goltz durch Admiral Knorr ersetzt. Im gleichen Jahre wurde der Kaiser-Wilhelm-Kanal vollendet und dem Verkehr übergeben. Es ist hier nicht der Platz, auf Einzelheiten des weiteren Ausbaus der Marine unter der genialen Leitung des Großadmirals v. Tirpitz einzugehen. Erwähnt sei nur, daß das Oberkommando aufgelöst und die Stationskommandos, das Flottenkommando, das Kommando des Kreuzergeschwaders und der neugegründete Admiralstab immediat gestellt wurden. Um die Flottenschulung haben sich besonders verdient gemacht die Admirale v. Koester, v. Fischel und Graf Baudissin. Alles in allem war bei Kriegsausbruch in rund siebzigjähriger Entwicklung ein Werk geschaffen, das eigenartig und machtvoll wie kaum ein anderes den Aufstieg des deutschen Volkes verkörperte. Der Marinehaushaltungsplan von 1914 sah ein aktives Seeoffizierkorps von insgesamt 3022 Köpfen vor. Während des Krieges wurde es durch vermehrte Seekadetteneinstellung, insbesondere aber auch durch die restlose Ausnutzung aller Kräfte der Reserve und Seewehr stark vergrößert. Und welcher Geist im Seeoffizierkorps lebendig war, beweisen vollbrachte Taten. Unter Hunderten von Namen seien nur vier von hellstem Klang erwähnt: Graf Spee, Scheer, Weddigen und Strasser!

Vom Offizierkorps der Marine-Infanterie, das sich aus der Armee ergänzte, hören wir zuerst im Jahre 1850, wo neben dem Matrosenkorps ein Marinierkorps aufgestellt wurde, aus dem sich zwei Jahre später das Seebataillon entwickelte. Die Aufgaben der Seesoldaten-Detachements an Bord bestanden in erster Linie in Ausübung des militärischen Wach- und Sicherheitsdienstes, während den Matrosen der rein seemännische Dienst vorbehalten blieb. Mit Fortfall der Takelage wurden auch die Matrosen gründlicher in die Geheimnisse des Infanteriedienstes eingeweiht, so daß sich später die Anbordkommandierung der Seesoldaten-Detachements erübrigte. Im Jahre 1854 garnisonierten die drei Kompagnien des Seebataillons in Danzig, Stralsund und Swinemünde. 1855 wurde das Bataillon nach Danzig zusammengezogen. In Stralsund verblieb nur noch ein Detachement. 1865 wurde das Bataillon in Stärke von vier Kompagnien nach Friedrichsort und Kiel verlegt. Im Etat 1889/90 erscheint zum erstenmal die Bezeichnung Marine-Infanterie. Es wurden zwei Bataillone formiert, das eine für Kiel, das andere für Wilhelmshaven.

Später trat noch ein drittes Bataillon für Tsingtau hinzu. Das Offizierkorps der Marine-Infanterie hat an vielen Taten zu Wasser, zu Lande und überseе teilgenommen und sich einen unvergänglichen Kranz kriegerischen Ruhmes geflochten. Die Fahnen der Bataillone haben über Südafrikas Wüstensand und über ostasiatischem Boden geweht. Insonderheit hat aber Flanderns und Frankreichs Boden der Marine-Infanterie reichen Blutzoll abverlangt.

Durch A. K. O. vom 19. Mai 1870 ist das jetzige Ingenieur-Offizierkorps der Marine, damals mit Maschinen-Ingenieurkorps bezeichnet, gegründet worden. Seine Entstehungsgeschichte fällt mit dem Siege des Dampfes über die Segelkraft als Motor zusammen. Die Aufgaben des Ingenieur-Offizierkorps nahmen nicht nur mit der Zahl der Schiffe, sondern vornehmlich auch mit den ungeahnten Fortschritten der Technik auf allen Gebieten des Kriegsschiffswesens zu. In zäher, hingebungsvoller Arbeit hat das Ingenieur-Offizierkorps seinen Teil dazu beigetragen, dem deutschen Volke eine seiner Welt- und Seegeltung entsprechende achtunggebietende Wehrmacht zur See zu schaffen. Mit den ihm zufallenden gewaltig wachsenden Aufgaben erfuhr das Ingenieur-Offizierkorps im Laufe der Jahrzehnte mancherlei organisatorische Änderungen. Aus dem Maschinen-Ingenieurkorps entstand im Jahre 1899 das Marine-Ingenieurkorps und im Herbst 1909 das Ingenieur-Offizierkorps der Marine. Mit 547 aktiven Offizieren und einer stattlichen Schar von Offizieren des Beurlaubtenstandes ging das Korps im August 1914 in den Weltkrieg. Was seine Mitglieder in begeisterter Hingabe an das Vaterland und in unermüdlicher Pflichttreue geleistet haben, ist nach außen wenig in Erscheinung getreten. Das lag in der Natur des Dienstes. Der Anteil der Ingenieur-Offiziere an den Unternehmungen unserer Auslandskreuzer und U-Boote sowie an dem Tage vor dem Skagerrak, die Bewältigung unsäglicher Schwierigkeiten materieller und personeller Art bei Erhaltung der Verwendungsbereitschaft der verwickelten Einrichtungen an Bord, der technische Aufbau von zahlreichen Stützpunkten, insonderheit auch für das Luftfahrwesen, auf nahen und entlegenen Kriegsschauplätzen — das und vieles andere mehr sind Ruhmestaten, auf die das Ingenieur-Offizierkorps mit Recht stolz sein darf.

Das Sanitätskorps der Reichsmarine ist aus dem Königlich Preußischen Sanitätskorps hervorgegangen. Es hat mit ihm die gleiche Entwicklung durchgemacht und ist durch Ausbildung und gleiche Ziele auch nach der Trennung mit ihm eng verbunden geblieben. Die ersten Marineärzte kamen von der Armee und konnten zu ihr zurückkehren. Sie trugen aber Marineuniform. Der „Älteste Marinearzt" war dem Korpsarzt des II. Armeekorps unterstellt, bekam aber bald besondere Befugnisse. 1852

erschien die erste Dienstvorschrift über Marinesanitätswesen. Im folgenden Jahre wurde der Admiralität bei ihrer Gründung auch die Leitung und Überwachung des Marinesanitätsdienstes übertragen. Der Generalstabsarzt der Armee behielt aber noch die Oberaufsicht. 1859 wurde der Oberstabsarzt und Marinearzt I. Klasse Dr. v. Steinberg-Skirbs zum Generalarzt der Marine ernannt und dem Korpsarzt gleichgestellt. Seit 1860 hatte die Ostseestation, seit 1862 auch die Nordseestation einen Stationsarzt. 1892 wurde eine Medizinalabteilung beim Reichsmarineamt eingerichtet. Die endgültige Trennung vom Sanitätskorps der Armee wurde durch A. K. O. vom 9. November 1896 ausgesprochen. Seit dieser Zeit gibt es ein eigenes Sanitätskorps der Marine, an dessen Spitze der Generalarzt, seit 1899 der Generalstabsarzt der Marine steht. Die Vergrößerung des Korps hat mit Vermehrung seiner Aufgaben und dem Ausbau der Flotte ständig Schritt gehalten. Seit der ersten Waffentat der Marine haben ihre Ärzte bei allen kriegerischen Unternehmungen zu Wasser und zu Lande mitgewirkt. Den Gefallenen und Untergegangenen ist als ein würdiges Denkmal die „Stammliste des Marine-Offizier-Sanitätskorps" gewidmet. Das Korps hat es sich stets angelegen sein lassen, seine wissenschaftliche Fortbildung zu pflegen. Dafür sprechen zahlreiche Arbeiten auf medizinischem, anthropologischem, ethnologischem, zoologischem und botanischem Gebiete. Vor allem ist aber auch aus den Reihen des Sanitätsoffizierkorps eine stattliche Reihe von Männern von Ruf und Bedeutung hervorgegangen, die teils dem aktiven, teils dem Beurlaubtenstande angehörten. Hervorragenden Anteil haben die Marineärzte draußen und in der Heimat an der Bekämpfung von Seuchen, wie Pest, Cholera, Malaria und Ruhr, genommen. Dank ihrer Tätigkeit ist Tsingtau zum gesündesten Hafen Ostasiens geworden. Erinnert sei ferner an das Marinelazarett zu Yokohama, das von 1877 bis 1912 als eine Musteranstalt bestand, sowie an die Medizinschulen und Krankenanstalten in Schanghai, Tsinanfu und Tsingtau, die von aktiven oder ehemaligen Marinesanitätsoffizieren geleitet wurden. Alles in allem darf das Sanitätsoffizierkorps den Ruf für sich in Anspruch nehmen, nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Verbreitung des deutschen Einflusses und Ansehens gewirkt zu haben. Seine Kopfstärke umfaßte im Etat 1914 340 Stellen.

Mitten im Weltkriege hat das Marinezahlmeisterkorps den Tag begangen, an dem ein halbes Jahrhundert seiner Geschichte verflossen war. Durch A. K. O. vom 31. Januar 1867 war es ins Leben gerufen worden. Es ergänzte sich zunächst aus Marineverwaltern, unteren Militärbeamten, die nach ihrer dienstlichen Bewährung ausgewählt und zu Marinezahlmeistern mit dem Range der Unterlieutenants zur See befördert wurden. Sie erhielten von vornherein die Aussicht auf Weiterbeförderung

bis zum Range der Kapitänlieutenants. Mit Vergrößerung der Marine und Anwachsen ihrer Aufgaben konnte diese Art des Ersatzes nicht genügen. Man machte in den siebziger Jahren den Versuch, Juristen als Bord-Intendanten einzustellen, kam hiervon aber bald wieder ab, um sich eigenen Ersatz heranzubilden. Junge Leute, die die erste Klasse einer höheren Schule mindestens für die Dauer eines Jahres mit gutem Erfolge besucht hatten, wurden zunächst militärisch, dann etwa sechs Jahre lang beruflich an Bord und an Land bei den Marineteilen, Werften, Intendanturen, Kassen, Verpflegungs- und Bekleidungsämtern ausgebildet, um nach zwei Berufsprüfungen zu Marinezahlmeistern befördert zu werden. Auf diese Weise entstand ein Korps, das in Streben, Leistung und Rechtschaffenheit den Ansprüchen voll genügte und mit dem Aufschwung der Marine Schritt hielt. Auch das Marinezahlmeisterkorps hat in schicksalsschweren Tagen dem Vaterlande Opfer gebracht. Wo immer deutsche Schiffe und Flottillen gewirkt, gewacht und gekämpft haben, in Nord- und Ostsee oder auf fernen Meeren, überall haben Marinezahlmeister neben ihren Kameraden der verschiedenen Offizierkorps gestanden. Eine lange Reihe von Namen teurer Toten, beispiellos für ein Beamtenkorps, angefangen von den Tagen von Folkestone und Apia, fortgeführt bis zu den Kämpfen bei den Falklandsinseln, auf der Doggerbank und vor dem Skagerrak, legt beredtes Zeugnis ab für die Opferfreudigkeit des Korps. 276 Stellen zählte es im letzten Friedensetat vor dem Kriege.

Das Feuerwerksoffizierkorps der Marine wurde im Jahre 1867 gegründet. Seinen Stamm bildeten zum Teil vom Heere übernommene Feuerwerker. Entsprechend der überragenden Bedeutung der Artilleriewaffe an Bord hat auch die Bedeutung der Feuerwerksoffiziere ständig zugenommen. In den Artillerie- und Munitionsdepots, auf den Werften, in den Geschütz-, Geschoß- und Pulverfabriken hat es die artilleristische Ausrüstung der Schiffe und Küstenwerke beschafft und bereitgestellt. Im Kriege galt es daneben, das Marinekorps in Flandern auszurüsten und für die U-Bootstützpunkte, die Küstenwerke in der Türkei und auch für Aufstellung der schweren Artillerie an den einzelnen Landfronten Sorge zu tragen. Das Korps ist in umsichtiger und aufopferungsvoller Weise aller Aufgaben Herr geworden.

Das Torpedooffizierkorps entstand im Jahre 1876 aus dem mit der Verwaltung und der Instandhaltung des Torpedomaterials betrauten Personal. Seine Tätigkeit erstreckte sich in erster Linie auf die Fürsorge für das Torpedomaterial; nebenher lag ihm die Bereithaltung des Sperrmaterials — Minen-, Balken- und Trossensperren — ob. Mit fortschreitender Entwicklung der Unterwasserwaffe und zunehmender Bedeutung des Minenkrieges wurde das Torpedooffizierkorps im Jahre 1888 in Tor-

pedooffiziere des Torpedowesens und Torpedooffiziere des Minenwesens geteilt. Als die Marine dazu überging, die Torpedos in eigenen Werkstätten zu bauen, wurde im Jahre 1881 das Torpedoingenieurkorps gegründet, dem die technische Entwicklung, Konstruktion und Bau der Torpedoarmierung wie des Torpedos zufielen. Auch die Torpedooffiziere und die Torpedoingenieure waren im Laufe der Zeit zu stattlichen Offizierkorps angewachsen; insgesamt zählte der Etat 201 Stellen. Die Erfolge unserer Torpedo- und Minenwaffe legen beredtes Zeugnis ab von der Fähigkeit und dem Pflichtbewußtsein des Personals, das mit der Entwicklung und Instandhaltung beauftragt war. Am 10. März 1920 sind sämtliche Fachoffiziere — Feuerwerksoffiziere, Torpedooffiziere des Minen- und Torpedowesens, Torpedooffiziere — aus dem aktiven Militärdienst entlassen worden, um zum Teil in Beamtenstellen übergeführt zu werden. Hier hat der Vertrag von Versailles sein Zerstörungswerk bereits vollendet.

Zum Sterben des Deutschen Offizierstandes.

Von Direktor Otto Romberg, Leiter des „Rano", Major a. D.

Jedes Sterben ist nur ein Übergang zu einer anderen Daseinsform. Dieses Wort müssen wir auch über das Sterbeschicksal des Deutschen Offizierkorps setzen und uns daraus Zuversicht holen für die Gegenwart und die aus ihr entstehende Zukunft. Nichts in der Welt geht verloren, auch nicht die gewaltigen Gedanken von Selbstzucht, Ein- und Unterordnung, Pflichttreue und Tatkraft, die das alte Deutsche Offizierkorps zierten und stark machten.

Die Hauptstärke des Offizierkorps lag in der Geschlossenheit, in der Kameradschaft, im Zusammengehörigkeitsgefühl. Diese Bande sind zerrissen. Die Verbände der Regimenter und Bataillone sind zersprengt bis auf einen von vielen Gegnerschaften umdrängten Rest.

Um diese Geschlossenheit trotzdem soweit als möglich zu erhalten mit ihren stolzen Begriffen von Ehre und Kameradschaft, mit ihrem Eintreten des einen für alle und aller für einen, fanden sich gleich nach dem Zusammenbruch tatkräftige Offiziere im Deutschen Offizierbund zusammen. Heute umfaßt die Organisation des D. O. B. die Masse der Offiziere und oberen Militärbeamten, ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen in zahlreichen Landesverbänden und Ortsgruppen. Daneben gründete sich der Nationalverband Deutscher Offiziere mit seinen Ortsgruppen, und die Überlieferungen vieler stolzer Truppenteile leben in wohl fast 1000 größeren und kleineren Offiziervereinigungen fort. So ist der Geist der Väter nicht gestorben; er lebt in der heutigen Generation fort und wird sich auf die Kinder und Kindeskinder vererben.

Aber trotz alledem ist der Zusammenschluß in den Offizierbünden und Regimentsvereinen nur ein loser und gelegentlicher im Vergleich zu der früheren täglichen Arbeits- und Lebensgemeinschaft, und der einzelne ist mehr oder minder auf sich allein gestellt in dem schweren Sturmgang des heutigen Lebensmeeres. Da bedarf er eines Kompasses, das ist die Ehre, und eines Steuers, das ist der willensstarke, arbeitsharte Fleiß. Er bedarf aber auch der Leuchtfeuer, die ihn vor Klippen bewahren und ihm den Hafen zeigen.

Solche Leuchtfeuer hat das deutsche Wirtschaftsleben weithin sichtbar aufgestellt, indem es sich noch im Kriege, 1915, zum „Deutschen Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere", dem jetzigen Rano — Reichsarbeitsnachweis für Offiziere — zusammenschloß, der überall im Reich und auch an verschiedenen Plätzen des Auslandes seine Zweig-, Auskunfts- und Nachrichtenstellen besitzt. Das deutsche Wirtschaftsleben handelte hierbei in einer fast selbstverständlichen Bereitschaft und mit dem Willen zu einer großzügigen Selbsthilfe, die von Anfang an von allen Reichs- und Staatsbehörden gefördert wurde.

So erklärt sich, daß die einmal geöffneten Türen des deutschen Wirtschaftslebens auch weiterhin Offiziere hineinlassen, trotzdem es an einigen Stellen überfüllt erscheint. Aber diese Überfüllung ist oft nur eine zahlenmäßige. An Männern mit hochwertigen Leistungen fehlt es vielfach. Es ist Pflicht unseres Volkes, sich solche Männer heranzubilden, und es ist ein Anreiz für tatkräftige Persönlichkeiten, sich emporzuringen, um dadurch sich selbst und dem schwer daniederliegenden Vaterlande zu nützen. Hier liegt eine wichtige Aufgabe auch für unsere Offiziere. Auch im Wirtschaftsleben sind Marschallstäbe zu vergeben. Hochgesteckte Ziele und entsprechende Eignung führen bei eisernem Willen auch meist zu hochwertigen Leistungen.

Die Offiziere, die im Flammenwahnsinn der Revolution zu Schlacken zu verbrennen schienen, haben neue Wege gefunden und beginnen sich gegen eine Welt von Feinden bereits durchzusetzen, nicht als Träger der sogenannten Reaktion, sondern des friedlichen Wiederaufbaues.

Jeder Beruf muß durch einen idealen Gedanken mit dem allgemeinen Wohl in Verbindung gebracht werden. Dann werden die schweren Stunden, die jeder neue Beruf mit seinen oft sehr veränderten Bedingungen mit sich bringt, leichter werden, und zwar gerade für den Offizier, dessen früherer Beruf ganz auf dem Idealismus aufgebaut war. In diesem Idealismus liegt in unserer materiellen Zeit eine starke Macht, die auch manche Erfolge erklärt, die unsere Offiziere in ihren neuen Berufen erworben haben. Gewiß gibt es manche Offiziere, die noch abseits stehen, die nicht die frische Entschlossenheit zum Anfangen besitzen, die glauben, sich nicht auf die Anforderungen der Zeit einstellen zu können. Das Beispiel der tapfer und

ohne Voreingenommenheit vorwärtsschreitenden Kameraden wird auch sie mit fortreißen. Für alle gilt auch im neuen Beruf der alte Ehrenkodex, der die Pflichttreue bis zum äußersten obenanstellt.

Die Wege, die in das neue Berufsleben hineinführen, sind vielgestaltig, teilen und verästeln sich. Gemeinsam ist allen das Ziel, zu ganzer Arbeit zu gelangen. Kein Beruf macht hierin eine Ausnahme, und kein ehrsamer Beruf darf bei der suchenden Auswahl von vornherein verworfen werden.

Tatsächlich finden wir unsere Offiziere in fast allen Berufen. Manche stehen bereits an hervorragender Stelle. Und dennoch gibt es noch auf lange hinaus viel Not, weil mancher den rechten Weg noch nicht findet und auch wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht sofort finden kann. Es sind eben der Hemmungen so viele. Geld-, Wohnungs-, Familien- und Gesundheitsfragen erschweren die Entschlüsse, die oft sehr rasch gefaßt werden müssen, wenn anders nicht ihre Durchführbarkeit entgleiten soll. Und trotz dieser Hemmungen — wieviel heldenhaftes und oft entsagungsvolles Zupacken! Da sehen wir General und Regimentskommandeur an mehrmonatigen Kursen teilnehmen, um sich die nötigen kaufmännischen Kenntnisse anzueignen. Da sehen wir ältere Herren sich mit Erfolg mühen, in praktischer Lehrzeit in die Geheimnisse eines Großhandelshauses einzudringen. Draußen auf dem Lande, unten in den Kohlengruben, überall finden wir Offiziere, die in harter Arbeit lernen wollen und durch ihre Arbeitstüchtigkeit ein Vorbild sind.

Nicht alle Versuche führen zum raschen Erfolg, es gibt viele Enttäuschungen; die oft trostlose allgemeine Wirtschaftslage bedingt es. Da heißt es, nicht ermatten und wie draußen in der Schlacht sich an dem stärkeren und entschlosseneren Kameraden aufrichten, immer mit dem einen Gedanken: Wir tun unsere Pflicht!

Diesen eisernen Willen, der in den Offizieren lebt, hat das Wirtschaftsleben erkannt und ihn vielerorts durch Einstellung von Offizieren anerkannt, soweit es ihm zur Zeit möglich ist. Die restlose und endgültige Durchführung der Überleitung der einstigen Offiziere in neue Berufe wird noch Jahre dauern, und nicht alle werden in der Heimat bleiben können. Mancher wird hinausziehen müssen über das Weltmeer, wenn die Stunde dazu gekommen ist. Und auch dort wird jeder das Seine tun, um den deutschen Namen wieder neu zu Ehren zu bringen. Keiner soll und wird versagen, denn jeder weiß, daß er für die Gesamtheit seiner Kameraden eintritt.

Ein großes Werk ist daher noch zu leisten, damit aus dem Sterben des Deutschen Offizierkorps ein Wiederauferstehen werde. Es braucht auch sorgender, tröstender und führender Frauenhände. Offiziermütter, Offizierfrauen, Offiziertöchter! Wieviel stilles Heldentum, wieviel echte Kamerad-

schaft, wieviel heimliche Kraft umschließen diese Namen! Wie viele von ihnen sind unmittelbare Mitarbeiterinnen unserer Offiziere geworden, haben ihnen das späte Studium, das oft mühselige Einarbeiten erleichtert, oft neben der drückenden Sorge um Hausstand und Kinder. Wie viele tapfere Frauen haben kriegsblinden Offizieren überhaupt erst den Weg zu einem Beruf dadurch erschlossen, daß sie in der Arbeit das zweite Ich des Mannes wurden. Wieviel entsagende Frauenarbeit wird an dauernden Siechbetten und Rollstühlen geleistet.

Über das alles ließe sich unendlich viel schreiben, aber das Gesagte wird genügen, um die Zuversicht zu geben, daß ein Stand, der so Außerordentliches vor dem Feinde geleistet hat, der sich im wirtschaftlichen Wettstreit an den mannigfachsten Stellen bewährt und weiter bewähren wird, der so hochgesinnte Frauen besitzt, zwar in seiner äußeren Form zerbrochen werden konnte, aber durch innere Tüchtigkeit weiterlebt.

In dieser Zuversicht wollen wir leben und in Erwartung der kommenden Morgenröte des Auferstehungstages unseres Volkes tätig sein.

Abrüstung der Geister.

Von Generalleutnant v. Altrock.

Nach der Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden rangen die Geister der Erschlagenen tagelang in den Lüften. Nach dem Weltkriege scheinen die Geister auf Jahrzehnte hinaus nicht zur Ruhe kommen zu sollen.

Der französische General Nollet hat bedauert, nicht auch die deutschen Geister abrüsten zu können; mit Unrecht, denn niemals waren die Deutschen mehr dazu bereit, als am Ende des Weltkrieges. Wilson mit seinen 14 Punkten und der allheilbringende Völkerbund wurden als Heilige, als Sendboten einer neuen Weltgesittung in Deutschland verehrt. Zu spät erkannte der Deutsche, daß er nur seinen Feinden ins Garn gegangen war, daß auch in Zukunft der alte Erfahrungssatz von der unbedingten Überlegenheit des Starken allein Geltung behält.

Erst jetzt hat für unser zertretenes Volk die Zeit der schwersten Leiden begonnen. Nicht unverdient erdulden wir ein schweres Schicksal, denn wer unter Räubern die Waffen wegwirft, darf sich nicht wundern, wenn er ausgeraubt und entrechtet wird.

Vielleicht aber will uns die Vorsehung eigene Wege führen. Die dem Deutschtum drohende Gefahr wäre wohl noch größer gewesen, wenn man uns bei leidlichen Lebensbedingungen allmählich an das uns be-

stimmte Knechtsdasein gewöhnt hätte. Dagegen muß der unerträgliche, dauernd sich steigernde Druck zum Erwachen führen. Hinzukommt, daß Frankreich die Vorherrschaft in Europa militärisch und wirtschaftlich mit allen Mitteln erstrebt und sich in einer Raserei der Vergeltung verliert. Dieser Zustand kann auf die Dauer nicht bestehen. Schließlich muß sich der alte kühle Grundsatz des englischen „balance of power" wieder durchsetzen.

Jedenfalls verhindert die uns auferlegte Bedrückung eine Abrüstung der Geister. Deutschland zerstückelt, urdeutsche Gebiete trotz des versprochenen „Selbstbestimmungsrechtes der Völker" von unserem Volkskörper losgerissen, die ganze deutsche Rasse planmäßig gefährdet, das ist unsere Lage. Tuberkulose und Seuchen aller Art fressen am Mark des Volkes; gibt es doch nach zynischem französischem Urteil noch „zwanzig Millionen Deutscher zu viel". So wird uns die alte Lebenswahrheit gebieterisch eingehämmert: „Sich behaupten oder untergehen!"

Im jähen Auf und Nieder zeigt die deutsche Geschichte viele unserer Zeit verwandte Züge. Fast alle nationalen Feiertage unseres Volkes waren „Tage der Erlösung aus fremder Knechtschaft", Fehrbellin von der Not des Dreißigjährigen Krieges; Roßbach und Leuthen, Leipzig und Bellealliance, St. Privat und Sedan waren Wendepunkte nationaler Wiedergeburt. Sie alle beweisen, daß das deutsche Volk sich nur dann behauptet hat, wenn es wehrhaft war. Gerade die maßlosen Bedrückungen durch unsere Feinde müssen diese schlichte Erkenntnis, die heute nur scheinbar bei uns verwischt ist, wieder erwecken.

Die deutschen Offiziere, die Führer im Weltkriege, sind auseinandergesprengt, aus Amt und Beruf vertrieben. Brotlos geworden, bemühen sie sich in bürgerlichen Berufen friedlich am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuwirken. Von außen und im Inneren vielfach beunruhigt, gilt für sie das Wort: Viel Feind viel Ehr! Ihre geistige Gemeinschaft aber ist nicht zu sprengen. Der Geist einer über zweihundertjährigen heroischen Überlieferung läßt sich nicht auslöschen, nicht verbieten. Blut und Eisen binden fest. Die sich in Stahlgewittern zusammenfanden, bleiben vereinigt in Liebe und Haß, für Deutschlands Ehre! Geist und Seele, Glaube und Hoffnung, Haß und Wille sind unsterbliche Werte der Volksseele, die nicht abgerüstet werden können. Viele von uns werden zwar die Morgenröte einer besseren Zeit nicht schauen, aber doch im Glauben an das deutsche Volk hinübergehen zur Großen Armee. Das große Sterben unseres Volkes darf nicht vergeblich gewesen sein. Ihm wird eine Auferstehung folgen.

Verluste der Landheere, der Schutztruppen und der Marine des Deutschen Reiches durch Todesfälle und Verwundungen

während des Weltkrieges 2. 8. 1914
bis zur Demobilmachung 10. 1. 1919.

Aufgestellt im März 1921, ergänzt im Januar 1922 nach amtlichem Material. Dieses unterliegt, weil noch nicht völlig durchgeprüft, noch weiteren, keinesfalls aber erheblichen Ergänzungen und Berichtigungen. Die Zahlenangaben in der Übersicht sind daher nahezu richtig. Absolute Richtigkeit wird bei den riesigen Ausmaßen des Weltkrieges auch in Zukunft kaum erreichbar sein.

Zahl der Kriegsteilnehmer,

größtenteils ziffernmäßig festgestellt, im übrigen nach sorgfältiger Schätzung.

Rund 13 Millionen Köpfe.

	Offiziere und Fähnriche			Sanitätsoffiziere und Unterärzte			Veterinäroffiziere und Unterveterinäre			Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte einschl. Beamten-Stellvertreter	Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer
	Aktive Offiziere und Fähnriche	Offiziere des Beurlaubtenstandes	Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants	Aktive	Beurlaubtenstand	Sanitätsoffiziere z. D. und a. D., Feldhilfsärzte usw.	Aktive	Beurlaubtenstand	Veterinäroffiziere z. D. und a. D., Feldhilfsveterinäre, Veterinäre für Kriegsdauer usw.			
Preußen	39 160	169 625	28 300	1557	8 807	14 046	606	1672	1780	9 658 447	33 000	9 957 000
Bayern	5 900	30 200	4 900	279	1 947	2 320	104	280	310	1 308 087	5 673	1 360 000
Sachsen	3 704	16 555	2 700	119	493	1 092	58	160	170	885 189	3 160	913 400
Württemberg . .	1 990	9 750	1 500	86	776	390	32	88	94	462 404	1 890	479 000
Schutztruppen . .	206	—*)	86	73	34	28	6	25	10	9 012	120	9 600
Zusammen . .	50 960	226 130	37 486									
Marine	4 800	5 000	1 400	380	679	300	.	.	.	266 861	1 580	281 000
Deutsches Reich .	55 760	231 130	38 886	2494	12 736	18 176	806	2225	2364	12 590 000	45 423	13 000 000
	325 776			33 406			5395					

*) Die bei den Schutztruppen eingestellt gewesenen 460 Offiziere des Beurlaubtenstandes, von denen 66 gefallen oder gestorben sind, waren Angehörige des Heeres und der Marine und sind in den für diese angegebenen Kopfstärken bereits mitenthalten.

A. Todesfälle.

Die Übersicht enthält sämtliche Todesfälle, die während des Krieges, bei mobilen wie bei immobilen Formationen, vom 2. August 1914 bis 10. Januar 1919 überhaupt vorgekommen sind.

Mitgezählt sind auch die Vermißten, soweit entweder eine gerichtliche Todeserklärung erfolgt oder der Tod, den Umständen nach, als hochwahrscheinlich anzunehmen ist.

Preußen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	1[1]	2[2]	4[3]	9	29	67	90	431	1318	574	3975	.	6500	784
Kavallerie	.	.	1[4]	.	3	1	8	33	150	95	467	.	758	55
Feldartillerie	.	.	.	1	3	7	14	64	201	92	383	.	765	33
Fußartillerie	.	.	.	1	1	2	.	18	53	40	186	.	301	28
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	2	1	1	12	62	32	207	.	317	42
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	2	10	3	.	.	15	.
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	15	.	17	1
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	8	7	37	.	52	1
Train	.	.	.	.	1	1	1	3	4	4	29	.	43	2
Techniſche Inſtitute	.	.	.	.	.	1	.	1	.	.	.	.	2	.
Traindepots	.	.	.	.	.	1	.	2	3	.	.	.	6	.
Bekleidungsämter	.	.	.	.	.	2	.	6	.	.	.	.	8	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	13	2	1	.	16	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	3	1	5	.	9	.
Feſt. Bau-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	2	.	6	.
Summe A	1	2	5	11	39	83	114	572	1830	851	5307	.	8815	946

[1]) v. Eichhorn. [2]) v. Moltke — v. Keſſel. [3]) v. Emmich — v. Fabeck — v. Below — Hofmann. [4]) Frhr. v. Hollen.

B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.	.	.	.	.	.	.	.	57	1252	1328	25463	.	28100	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1825	1825	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	1[1]	1[2]	8[3]	30	32	43	131	165	253	114	70	.	848	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	38	337	142	42	.	559	.
Summe D	1	1	8	30	32	43	131	203	590	256	112	.	1407	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	2	3	13	41	71	126	245	832	3672	2435	30882	1825	40147	946

[1]) Frhr. v. der Goltz. [2]) Frhr. v. Biſſing. [3]) v. Wachs — v. Sperling — v. Briesen — Gaede — v. Schwartzkoppen — v. Gurczky-Cornitz — v. Wartenberg — v. Perthes.

Bayern.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	.	2	9	8	61	188	145	509	.	922	95
Kavallerie	.	.	.	1	1	.	.	1	15	9	41	.	68	3
Feldartillerie	.	.	.	.	2	2	.	7	21	20	52	.	104	11
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	1	6	5	17	.	29	3
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	.	.	.	2	3	3	17	.	25	3
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	.	4	1
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	2	.	5	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1	3	.	6	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.
Summe A	.	.	.	1	5	11	8	73	236	189	642	.	1165	116
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.				.	.	.	.	13	122	325	2944	.	3404	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	96	96	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	2[1])	4	6	5	7	20	13	6	1	.	64	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	4	23	6	5	.	38	.
Summe D	.	.	2	4	6	5	7	24	36	12	6	.	102	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	5	11	16	15	110	394	526	3592	96	4767	116

[1]) v. Zwehl — Ritter v. Benzino.

Sachsen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	1	3	7	9	42	139	53	312	.	566	70
Kavallerie	.	.	2[1])	.	.	1	.	2	7	2	14	.	28	1
Feldartillerie	.	.	.	.	.	.	1	12	23	6	57	.	99	8
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	1	3	.	16	.	20	1
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	.	.	.	.	3	3	9	.	15	2
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	2	14	57	.	73	.
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	1	.	3	1
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	3	3	.	1	.	7	.
Techniſche Inſtitute	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bekleidungsämter	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	1	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feſt. Bau-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe A	.	.	2	1	3	8	11	61	181	79	467	.	813	83
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.	.	.	.	.	.	.	.	2	126	126	2056	.	2310	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	143	143	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	.	2	1	3	9	9	16	11	4	.	55	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	2	18	9	6	.	35	.
Summe D	.	.	.	2	1	3	9	11	34	20	10	.	90	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	3	4	11	20	74	341	225	2533	143	3356	83

[1]) v. Broizem — v. Laffert.

Württemberg.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Infanterie	.	.	.	2	2	4	8	26	89	47	234	.	412	107
Kavallerie	.	.	1[1])	.	.	.	2	1	2	3	6	.	15	1
Feldartillerie	.	.	.	.	.	1	1	2	18	3	21	.	46	2
Fußartillerie	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.
Ing.- und Pion. Korps	.	.	.	.	.	.	.	.	3	2	9	.	14	1
Luftſtreitkräfte	.	.	.	.	.	.	.	.	4	3	18	.	25	.
Nachrichtentruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Verkehrstruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Train	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.
Techniſche Inſtitute	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Traindepots	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bekleidungsämter	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zeug-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feuerw. Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Feſt. Bau-Offiziere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe A	.	.	1	2	2	5	11	29	116	58	292	.	516	111
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.				.	.	.	.	1	75	72	1531	.	1679	.
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30	30	.
D. Offiziere z. D und a. D.														
1. früher aktiv	.	.	1[2])	1	3	3	4	7	5	4	.	.	28	.
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	1	13	3	1	.	18	.
Summe D	.	.	1	1	3	3	4	8	18	7	1	.	46	.
Offiziere und Fähnriche überhaupt	.	.	2	3	5	8	15	38	209	137	1824	30	2271	111

[1]) Frhr. v. Starkloff. [2]) Graf v. Zeppelin.

Landheere zusammen, waffenweise.

I. Aktive Offiziere und Fähnriche.	Infanterie	Kavallerie	Feldartillerie	Fußartillerie	Ingenieur- und Pionier-Korps	Luftstreitkräfte	Nachrichtentruppen	Verkehrstruppen	Train	Technische Institute	Traindepots	Bekleidungsämter	Zeugoffiziere	Feuerwerksoffiziere	Fest. Bau-Offiziere	Gesamtzahl der Offiziere und Fähnriche
Preußen	7284	813	798	329	359	15	18	53	45	2	6	8	16	9	6	9 761
Bayern	1017	71	115	32	28	5	.	5	6	.	.	.	1	1	.	1 281
Sachsen	636	29	107	21	17	73	4	1	7	.	.	1	.	.	.	896
Württemberg . .	519	16	48	2	15	25	.	.	2	.	.	.	.	.	.	627
Zusammen . . .	9456	929	1068	384	419	118	22	59	60	2	6	9	17	10	6	12 565
Vom Hundert der Gesamtzahl . .	75,3%	7,4%	8,5%	3%	3,3%	2,5%										

Schutztruppen.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Gesamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.	.	.	.	.	.	1	5	13	22	7	48	.
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.	.	.	.	.	.	.	.	2	16	48	66[1]	.
C. Offiziere z. D. und a. D.													
1. früher aktiv	.	.	.	.	.	.	.	5	2	6	13	1
2. früher im Beurlaubtenſtande	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	.
Summe C . . .	.	.	.	.	.	.	.	5	2	7	14	1
Offiziere u. Fähnriche überhaupt	.	.	.	.	.	1	5	20	40	62	128	1

[1]) Siehe Seite 54, Fußnote.

Ma-

I. Offiziere und Fähnriche.	Seeoffiziere									Marineinfanterie								
	Admirale, Vizeadmirale	Kontreadmirale	Kapitäne zur See	Fregattenkapitäne	Korvettenkapitäne	Kapitänleutnants	Oberleutnants zur See	Leutnants zur See	Summe	Generalmajore	Obersten	Oberstleutnants	Majore	Hauptleute	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Summe
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.	3[1]	1	16	8	29	145	259	186	647	.	.	.	2	4	12	28	.	46
B. Offiziere des Beurlaubtenstandes.	.	1	23	56	170	250	.	.	.	.	20	23	216	.	259			
C. Feldwebelleutnants.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	2
D. Offiziere z. D. und a. D.																		
1. früher aktiv	1[2]	5	1	3	8	5	3	3	29	.	.	.	.	1	.	1	.	2
2. früher im Beurlaubtenstande	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	2	1	.	4
Summe D . . .	1	5	1	3	8	5	3	3	29	.	.	.	.	2	2	2	.	6
Offiziere und Fähnriche überhaupt	4	6	17	11	38	173	318	359	926	.	.	.	2	26	37	246	2	313

[1]) Adm. v. Pohl; Vizeadm. Graf v. Spee; Vizeadm. Eckermann.
[2]) Vizeadm. z. D. Frhr. v. Schimmelmann.

rine.

Marine- und Torpedo-Ingenieure							Fachoffiziere					Zusammen Offiziere	Fähnriche zur See
Oberchefingenieure	Chefingenieure	Oberstabsingenieure	Stabsingenieure	Oberingenieure	Ingenieure	Summe	Feuerwerks- und Torpederkapitäne	Feuerwerks- und Torpederkapitänleutnants	Feuerwerks- und Torpederoberleutnants	Feuerwerks- und Torpederleutnants	Summe		
1	3	3	13	49	55	124	.	2	1	3	6	823	60
.	.	.	1	3	20	24	.	.	.	.	.	533	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.
.	.	2	3	.	.	5	3	1	.	1	5	41	.
.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4	.
.	.	2	3	.	.	5	3	1	.	1	5	45	.
1	3	5	17	52	75	153	3	3	1	4	11	1403	60

Deutsches Reich.

I. Offiziere und Fähnriche.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Infanterie usw.	Generalleutnants	Generalmajore	Obersten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Gesamtzahl der Offiziere	Fähnriche
A. Aktive Offiziere und Fähnriche.														
Preußen	1	2	5	11	39	83	114	572	1830	851	5 307	.	8 815	946
Bayern	.	.	.	1	5	11	8	73	236	189	642	.	1 165	116
Sachſen	.	.	2	1	3	8	11	61	181	79	467	.	813	83
Württemberg	.	.	1	2	2	5	11	29	116	58	292	.	516	111
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	1	5	13	22	7	.	48	.
Summe A	1	2	8	15	49	107	145	740	2376	1199	6 715	.	11 357	1256
B. Offiziere des Beurlaubtenſtandes.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	57	1252	1328	25 463	.	28 100	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	13	122	325	2 944	.	3 404	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	2	126	126	2 056	.	2 310	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	1	75	72	1 531	.	1 679	.
Schutztruppen — ſiehe Seite 54, Fußnote.								.	.	.	.	.	.	.
Summe B	.	.	.	.	.	.	.	73	1575	1851	31 994	.	35 493	.
C. Feldwebelleutnants.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1825	1 825	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	96	96	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	143	143	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	30	30	.
Summe C	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2094	2 094	.
D. Offiziere z. D. und a. D.														
1. Früher aktiv.														
Preußen	1	1	8	30	32	43	131	165	253	114	70	.	848	.
Bayern	.	.	2	4	6	5	7	20	13	6	1	.	64	.
Sachſen	.	.	.	2	1	3	9	9	16	11	4	.	55	.
Württemberg	.	.	1	1	3	3	4	7	5	4	.	.	28	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	5	2	6	.	13	. 1
Summe D 1	1	1	11	37	42	54	151	201	292	137	81	.	1 008	1
2. Früher im Beurlaubtenſtande.														
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	38	337	142	42	.	559	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	4	23	6	5	.	38	.
Sachſen	.	.	.	.	.	.	.	2	18	9	6	.	35	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	1	13	3	1	.	18	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	1	.
Summe D 2	.	.	.	.	.	.	.	45	391	160	55	.	651	.
A, B, C, D 1 u. D 2 zuſ.	2	3	19	52	91	161	296	1059	4634	3347	38 845	2094	50 603	1257
E. Marine													1 403	60
Offiziere und Fähnriche überhaupt													52 006	1317

II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte.	Ober-generalärzte	Generalärzte	Generalober-ärzte	Oberstabsärzte	Stabsärzte	Oberärzte	Assistenzärzte	Ohne bestimmten Dienstgrad	Gesamtzahl der San.Offiziere	Unterärzte
A. Aktives Sanitätskorps.										
Preußen	.	2	4	18	31	23	17	.	95	60
Bayern	.	1	.	3	6	5	2	.	17	9
Sachsen	.	.	1	3	3	4	3	.	14	3
Württemberg	.	1	1	.	2	4	3	.	11	1
Schutztruppen	.	.	.	.	4	2	.	.	6	.
Marine	.	1	.	3	19	3	12	.	38	1
Summe A	.	5	6	27	65	41	37	.	181	74
B. Sanitätskorps des Beurlaubtenstandes.										
Preußen	.	2	1	27	170	166	154	.	520	103
Bayern	.	.	.	5	31	53	16	.	105	11
Sachsen	.	.	.	5	24	13	16	.	58	3
Württemberg	.	.	.	3	6	10	6	.	25	2
Schutztruppen	.	.	.	.	1	1	.	.	2	.
Marine	.	.	.	6	9	7	7	.	29	1
Summe B	.	2	1	46	241	250	199	.	739	120
C. Sanitätsoffiziere z. D. und a. D.										
1. früher aktiv.										
Preußen	3	4	13	8	7	1	1	.	37	.
Bayern	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
Sachsen	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Württemberg	.	1	.	.	.	.	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Summe C 1	3	6	13	8	8	1	1	.	40	.
2. früher im Beurlaubtenstande.										
Preußen	.	.	.	36	54	5	.	.	95	.
Bayern	.	.	.	.	5	.	.	.	5	.
Sachsen	.	.	.	2	1	.	.	.	3	.
Württemberg	.	.	.	.	1	.	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Marine	.	.	.	.	.	1	.	.	1	.
Summe C 2	.	.	.	38	61	7	.	.	106	.
D. Landsturmpflichtige Ärzte, Feldhilfsärzte, Zivilärzte, Feldunterärzte.										
Preußen	.	.	.	.	.	.	.	272	272	71
Bayern	.	.	.	.	.	.	.	26	26	4
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.	13	13	2
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.	19	19	3
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	3	3	2
Summe D	.	.	.	.	.	.	.	333	333	82
Sanitätsoffiziere und Unterärzte überhaupt	3	13	20	119	375	299	237	333	1399	276

III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre.	Korpsstabsveterinäre und Generaloberveterinäre	Oberstabsveterinäre	Stabsveterinäre	Oberveterinäre	Veterinäre	Gesamtzahl der Veterinäroffiziere	Unterveterinäre
A. Aktives Veterinärkorps.							
Preußen	4	7	14	7	4	36	2
Bayern	1	.	.	.	2	3	1
Sachsen	.	1	2	6	1	10	.
Württemberg	.	.	.	1	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	2
Summe A	5	8	16	14	7	50	5
B. Veterinärkorps des Beurlaubtenstandes.							
Preußen	.	1	23	11	24	59	.
Bayern	.	.	1	2	4	7	.
Sachsen	.	.	1	.	.	1	.
Württemberg	.	.	1	1	.	2	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe B	.	1	26	14	28	69	.
C. Veterinäroffiziere a. D.							
1. früher aktiv.							
Preußen	.	3	6	.	.	9	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.
Württemberg	.	.	.	.	.	.	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
2. früher im Beurlaubtenstande.							
Preußen	.	.	1	3	.	4	.
Bayern	.	.	.	.	.	.	.
Sachsen	.	.	.	.	.	.	.
Württemberg	.	.	1	.	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe C	.	3	8	3	.	14	.
D. Landsturmpflichtige Veterinäre, Veterinäre auf Kriegsdauer, Feldhilfsveterinäre, Feldunterveterinäre.							
Preußen	.	.	3	12	22	37	6
Bayern	.	.	.	.	5	5	1
Sachsen	.	.	1	2	.	3	2
Württemberg	.	.	.	1	.	1	.
Schutztruppen	.	.	.	.	.	.	.
Summe D	.	.	4	15	27	46	9
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre überhaupt	5	12	54	46	62	179	14

IV. Unteroffiziere und Mannschaften.	Offizier-Stellvertreter	Feldwebel und Wachtmeister	Vizefeldwebel und Vizewachtmeister	Sergeanten	Unteroffiziere	Mannschaften	Gesamtzahl
Preußen	6825	2087	24 917	15 591	105 118	1 191 001	1 345 539
Bayern	1083	133	3 268	1 825	14 694	160 029	181 032
Sachsen	523	121	2 270	1 531	9 492	106 047	119 984
Württemberg . . .	296	124	1 489	817	5 744	62 618	71 088
Schutztruppen . . .	.	46	116	96	210	497	965[1])
Summe . . .	8727	2511	32 060	19 860	135 258	1 520 192	1 718 608
Dazu:							
Marine	.	.	.	.	.	.	33 201
						überhaupt . . .	1 751 809

[1]) Außerdem etwa 14 000 Farbige.

V. Beamte, einschl. Beamten-Stellvertreter.

Preußen	1256
Bayern	92
Sachsen	64
Württemberg	27
Schutztruppen	8
Marine (einschl. 28 Marine-Zahlmeistern) .	108
Summe . . .	1555

VI. Gesamt-Kriegsverluste des Deutschen Reiches an Toten.

	Offiziere	Fähnriche	Sanitätsoffiziere	Unterärzte	Veterinäroffiziere	Unterveterinäre	Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte und Beamtenstellvertreter	Gesamt-Kopfzahl
Preußen . . .	40 147	946	1019	234	145	8	1 345 539	1256	1 389 294
Bayern . . .	4 767	116	154	24	15	2	181 032	92	186 202
Sachsen . . .	3 356	83	89	8	14	2	119 984	64	123 600
Württemberg	2 271	111	57	6	5	.	71 088	27	73 565
Schutztruppen	62*)	1	9	.	.	2	965	8	1 047
Marine . . .	1 403	60	71	4	.	.	33 201	108	34 847
Zusammen	52 006	1317	1399	276	179	14	1 751 809	1555	1 808 555
Dazu:									
Farbige bei den Schutztruppen, etwa									14 000
Insgesamt . . .									1 822 555

*) Ohne 66 Offiziere des Beurlaubtenstandes; siehe Seite 54 u. 61, Fußnoten.

VII. Verhältnis der Todesfälle zur Zahl der Kriegsteilnehmer.	Kriegsteilnehmer	Todesfälle	
		Kopfzahl	vom Hundert
A. Offiziere und Fähnriche der Landheere und Schutztruppen.			
Aktive Offiziere und Fähnriche	50 960	12 613	24,8%
Offiziere des Beurlaubtenstandes	226 130	35 493	15,7%
Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants .	37 486	3 754	10,0%
Summe A . . .	314 576	51 860	16,5%
B. Offiziere und Fähnriche der Marine.			
Aktive Offiziere und Fähnriche	4 800	883	18,4%
Offiziere des Beurlaubtenstandes	5 000	533	10,7%
Offiziere z. D. und a. D., Feldwebelleutnants .	1 400	47	3,4%
Summe B . . .	11 200	1 463	13,1%
C. Sanitätsoffiziere und Unterärzte	33 406	1 675	5,0%
D. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre . .	5 395	193	3,6%
E. Unteroffiziere und Mannschaften[1] . . .	12 590 000	1 751 809	13,9%
F. Beamte	45 423	1 555	3,4%
G. Gesamtheit der Kriegsteilnehmer[1] . . .	13 000 000	1 808 555	13,9%

[1]) Ausschließlich der Farbigen bei den Schutztruppen.

An Toten kommen auf einen Offizier oder Fähnrich
bei den Landheeren und Schutztruppen . . 33
bei der Marine 23
} Unteroffiziere und Mannschaften.

Von der Gesamtheit der Kriegsteilnehmer entfallen
auf je 7 Köpfe . . . . . 1 Toter,
auf jeden Tag der Kriegsdauer (2. 8. 14 bis 10. 1. 19 = 1623 Tage) . 1114 Tote,
auf jede Stunde der Kriegsdauer . . . . . 46 Tote.

VIII. Verhältnis der Todesfälle zur Stärke der männlichen Bevölkerung.	Männliche Bevölkerung nach der letzten Zählung vor dem Kriege vom 1. Dezember 1910	Zahl der Todesfälle			
		bei den Landheeren	bei den Schutztruppen und der Marine, verteilt nach dem Verhältnis der Bevölkerungsziffer	überhaupt	vom Hundert der männlichen Bevölkerung
Preußen nebst den durch Militärkonventionen angeschlossenen Bundesstaaten	25 144 291	1 389 294	28 155	1 417 449	5,64%
Bayern	3 379 580	186 202	3 813	190 015	5,62%
Sachsen	2 323 903	123 600	2 580	126 180	5,43%
Württemberg	1 192 392	73 565	1 346	74 911	6,28%
Deutsches Reich	32 040 166	1 772 661	35 894	1 808 555	5,64%

Die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches am 1. Dezember 1910 = 64 925 993 Köpfe, hat durch die 1 808 555 Kriegstodesfälle einen Verlust erlitten von 2,79 vom Hundert.

B. Verwundungen,

soweit sie nicht tödlich verlaufen sind.

I. Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker.	Generalfeldmarschälle	Generaloberſten	Generale der Inf. uſw.	Generalleutnants	Generalmajore	Oberſten	Oberſtleutnants	Majore	Hauptleute und Rittmeiſter	Oberleutnants	Leutnants	Feldwebelleutnants	Geſamtzahl der Offiziere	Fähnriche	Fahnenjunker
Preußen	.	1	3	16	44	106	210	994	5260	3941	56 362	3354	70 291	1909	1961
Bayern	.	.	1	1	9	17	22	147	658	955	6 653	216	8 679	206	172
Sachſen	.	.	1	1	5	15	23	99	582	438	5 361	283	6 808	146	120
Württemberg	.	.	.	2	3	6	10	68	362	260	3 842	80	4 633	136	124
Schutztruppen	.	.	.	.	.	1	2	4	39	57	124	.	227	2	.
Zuſammen	.	1	5	20	61	145	267	1312	6901	5651	72 342	3933	90 638	2399	2377

Hierzu:	95 414
Marine (einſchl. Beamten mit Offiziersrang und der in Kiautſchou vertraglich angeſtellten Perſonen)	799
Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker überhaupt	96 213

II. Sanitätsoffiziere und Unterärzte.	Obergeneralärzte	Generalärzte	Generaloberärzte	Oberstabsärzte	Stabsärzte	Oberärzte	Assistenzärzte	Landsturmpflichtige Ärzte, Feldhilfsärzte, Zivilärzte	Gesamtzahl der Sanitätsoffiziere	Unterärzte
Preußen	.	.	7	33	319	332	334	267	1292	316
Bayern	.	.	.	5	42	81	34	37	199	59
Sachsen	.	1	.	12	40	35	43	32	163	35
Württemberg	.	.	.	4	13	30	18	16	81	11
Schutztruppen	.	.	.	.	9	1	2	.	12	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sanitätsoffiziere und Unterärzte überhaupt	.	1	7	54	423	479	431	352	1747	421
									2168	

III. Veterinäroffiziere und Unterveterinäre.	Generaloberveterinäre	Oberstabsveterinäre	Stabsveterinäre	Oberveterinäre	Veterinäre	Gesamtzahl der Veterinäroffiziere	Unterveterinäre
Preußen	.	.	18	37	52	107	6
Bayern	.	.	5	6	9	20	3
Sachsen	.	.	1	5	6	12	.
Württemberg	.	.	1	3	2	6	.
Schutztruppen	.	.	1	1	2	4	.
Marine	.	.	.	.	.	.	.
Veterinäroffiziere und Unterveterinäre überhaupt	.	.	26	52	71	149	9
						158	

IV. Unteroffiziere und Mannschaften.	Offizierstellvertreter	Feldwebel und Wachtmeister	Vizefeldwebel und Vizewachtmeister	Sergeanten	Unteroffiziere	Mannschaften	Ohne bestimmten Dienstgrad, z. B. Freiwillige Krankenpfleger usw.	Gesamtzahl der Unteroffiziere und Mannschaften
Preußen	14 107	4044	56 808	38 416	253 216	2 838 098	908	3 205 597
Bayern	1 442	376	8 228	4 867	34 623	374 928	23	424 487
Sachsen	1 070	304	5 512	3 710	24 597	265 122	.	300 315
Württemberg . . .	251	298	3 990	2 271	15 601	163 677	.	186 088
Zusammen . . .	16 870	5022	74 538	49 264	328 037	3 641 825	931	4 116 487
Hierzu:								
Schutztruppen (ohne Farbige)								964
Marine (einschl. Unterbeamten und der in Kiautschou vertraglich angestellten Personen)								30 286
Unteroffiziere und Mannschaften überhaupt . . .								4 147 737

V. Beamte aller Dienstgrade[1]).

Preußen	395
Bayern	55
Sachsen	34
Württemberg	18
Schutztruppen	1
Beamte überhaupt . . .	503

[1]) Die Beamten der Marine sind, je nach ihrem Range, bei den Offizieren bzw. Unteroffizieren und Mannschaften mitberechnet.

VI. Gesamtzahl der Verwundungen bei den Kriegsformationen des Deutschen Reiches.	Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker	Sanitätsoffiziere und Unterärzte	Veterinäroffiziere und Unterveterinäre	Unteroffiziere und Mannschaften	Beamte	Gesamtzahl der Verwundungen
Preußen	74 161	1608	113	3 205 597	395	3 281 874
Bayern	9 057	258	23	424 487	55	433 880
Sachsen	7 074	198	12	300 315	34	307 633
Württemberg	4 893	92	6	186 088	18	191 097
Schutztruppen	229	12	4	964	1	1 210
Marine	799	.	.	30 286	—[1])	31 085
Verwundungen insgesamt .	96 213	2168	158	4 147 737	503	4 246 779

[1]) Die Beamten der Marine sind, je nach ihrem Range, bei den Offizieren bzw. Unteroffizieren und Mannschaften mitberechnet.

C. Gesamtverluste

der deutschen Streitkräfte an Todesfällen und Verwundungen.

	Todesfälle	Verwundungen	Verluste insgesamt
Preußen	1 389 294	3 281 874	4 671 168
Bayern	186 202	433 880	620 082
Sachsen	123 600	307 633	431 233
Württemberg	73 565	191 097	264 662
Schutztruppen (ohne Farbige) . .	1 047	1 210	2 257
Marine	34 847	31 085	65 932
Zusammen . . .	1 808 555	4 246 779	6 055 334

Auf 2,35 Verwundungen kommt 1 Todesfall.

D. Zum Vergleich:

Verlustziffern des Krieges 1870/71.

	Offiziere, Ärzte und Beamte	Unteroffiziere und Mannschaften	Köpfe überhaupt
Gesamtstärke der deutschen Heere	42 420	1 451 992	1 494 412
Davon sind:			
Gefallen oder gestorben	2 264	39 149	41 413
vom Hundert der Gesamtstärke .	5,3%	2,7%	2,8%
Verwundet	4 239	84 304	88 543
Gesamtzahl der Verluste . . .	6 503	123 453	129 956

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

Reichsverband für Kriegspatenschaften, E. V.

Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 34864 / Bankkonto: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse: Berlin W 8, Unter den Linden 35

„Sie haben Tod und Verderben gespien,
Wir haben es nicht gelitten!"

Die da draußen für uns stritten, gegen ein Feuermeer der Welt mit dem ehernen Trotz ihrer Leiber die deutsche Erde schützten, die ihr Leben für die Zukunft unseres Volkes dahingaben, sie waren gewiß, daß die Heimat geschlossen hinter ihnen stehe, um die Zukunft derer, die sie zurückließen, ihre Witwen und Waisen, zu sichern. In dieser festen Zuversicht zu deutscher Treue und deutscher Pflicht sind sie von uns gegangen. Kein Gegenopfer darf zu groß sein, um unsere Dankbarkeit und Kameradschaft zu beweisen.

Gewiß, liebevolle Mutterhände sind bereit, auf dem Wege fortzuleiten, den der sorgende Vater den Kindern erschlossen hat, aber die Not der Zeit läßt die Tränen in ihren Augen nicht trocknen, und ihr Herz bleibt in Angst und Sorge über ihr und ihrer Kinder Schicksal.

„Die Kinder von heute lachen nicht mehr,
Ihre mageren Backen sind hohl und leer,
Ihre blassen Lippen sind viel zu schmal,
Ihre großen Augen sind ohne Strahl.
Fliegt ein Lächeln zu solchem Gesicht,
Sucht dort ein Stühlchen, findet es nicht,
Fliegt weiter weit übers Meer, –
Die deutschen Kinder lachen nicht mehr

Aber weinen? — Ach, sie weinen auch nicht,
Sie schleppen zu müde ihr leichtes Gewicht,
Sie waten in Kot, und sie würgen an Not,
Sie stehen auf Du und Du mit dem Tod.
Zu einem sterbenden Büblein ich sprach:
„Bete das Vaterunser mir nach!"
Er stammelte nur, vom Fieber durchloht:
„ ... Unser Brot .. nur mein .... täglich [Brot!" —"

sagt Börries Freiherr von Münchhausen in den ersten beiden Strophen seines erschütternden Gedichtes „Kinder von heute", das er dem Reichsverband für Kriegspatenschaften mit herzlichen Wünschen gedeihlichen Wirkens zugeeignet.

Hat unser Volk, hat jeder einzelne von uns seine Pflicht der Treue gegen die Toten erfüllt?

Es geht um unsere Jugend. Es gilt Deutschlands Zukunft. Das heranwachsende Geschlecht müssen wir vor körperlicher und geistiger Verelendung bewahren. Unsere Jugend muß im Geiste ihrer gefallenen Väter zu deutschbewußten Männern und Frauen herangebildet werden.

In deutscher Treue, deutschem Pflichtbewußtsein und deutscher Tapferkeit sollen sie ihrer Väter würdig werden.

Wer mithelfen will an diesem Werk, unseren bedürftigen Kriegerwaisen eine ihrer Herkunft und Veranlagung entsprechende Berufsausbildung zu schaffen, der werde Mitglied des Reichsverbandes oder fördere dessen Arbeit durch Überweisung von Beiträgen und Spenden.

Druckschriften über Zweck und Ziel des RfK. versendet die Geschäftsstelle des Verbandes.

Reichsverband für Kriegspatenschaften, E. V.
Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 10
Fernruf: Zentrum 6900, Hausanschluß 91, 92.

Halbstocks die Flagge!

Von Dr. Siegfried Toeche Mittler

Zugleich Fortsetzung und Schluß der Schriftenreihe

„Die deutsche Kriegsflotte im Kampfe zur See"

Preis M. 24,–

Dieses Buch, das eine Ergänzung des vorliegenden Werkes bildet, enthält außer einer zusammenfassenden Darstellung der letzten Kriegsereignisse zur See eine genaue Liste von 1700 Namen der gefallenen Offiziere mit näheren Angaben; in einer weiteren Liste sind die Ritter des Ordens „Pour le mérite" aufgeführt, ebenso werden die vor dem Feinde gebliebenen deutschen Kriegsschiffe nachgewiesen.

Der deutsche Generalstab

in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges

Von H. von Kuhl

General d. Inf. z. D., Dr. phil., s. Zt. Chef des Generalstabes der I. Armee, später der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern

Zweite, erheblich ergänzte und erweiterte Auflage

Preis gebunden M. 68,—

Man kann nur jedem, der sich über die Verhältnisse des großen Krieges unterrichten will, den Rat geben, das Buch zu lesen. Er wird auf engem Raum des glänzend geschriebenen Werkes unendlich viel des Lehrreichen finden. General der Kavallerie z. D. v. Bernhardt im „Tag"

Die zweite, erheblich ergänzte und erweiterte Auflage enthält die neuesten französischen Veröffentlichungen über den Aufmarsch, den Feldzugsplan und die ersten Operationen der Franzosen 1914 sowie eine Denkschrift des Generals Joffre und anderes französisches Material, so daß es nunmehr möglich ist, der eingehenden Darstellung des deutschen Feldzugsplans zum ersten Male den französischen Aufmarsch und Operationsplan ausführlich gegenüberzustellen.

Heerführung im Weltkriege

Vergleichende Studien

Von Frhrn. von Freytag-Loringhoven

General der Infanterie z. D., Dr. h. c. der Universität Berlin

1. Band mit 44 Skizzen im Text. Preis M. 28,–, geb. M. 42,–
2. Band mit 22 Skizzen im Text. Preis M. 45,–, geb. M. 60,–

Die Heerführer aller Zeiten, kriegerische Ereignisse der Geschichte, das Wesen der Kriegführung und der Würdigung des Krieges in der Geschichte aller Völker werden zur vergleichenden Betrachtung herangezogen. Das Buch rüttelt uns auf aus unserer Teilnahmslosigkeit gegenüber den ungeheuren Geschehnissen des Weltkrieges und zwingt uns von neuem zu freudiger Würdigung unserer unvergleichlichen Volkskraft Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22212 6523